



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Stadt Münster**

<<Die>> Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom

**Geisberg, Max**

**Münster, 1941**

Die Kirche Des Minoritenklosters

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97817)



Abb. 1946. Ansicht des Klosters von Osten, um 1850  
Ausschnitt aus dem Stadtbilde von J. F. Lange; vgl. S. 210, 3

## DIE KIRCHE DES MINORITENKLOSTERS DIE HEUTIGE APOSTELKIRCHE

Bis zur Aufhebung des Klosters war St. Katharina Patronin, die Kirchweih am 4. Sonntag nach Ostern. Das Kloster wurde durch Kgl. Kabinettsorder vom 25. I. 1804 dem Militärfiskus überwiesen, der Orden durch das Kaiserliche Dekret vom 14. XI. 1811 aufgehoben. Von der Kirche wurde 1804 das Chor abgeteilt und zur Kaserne gezogen; die Kirche selbst wurde Simultankirche für Lutheraner und Reformierte und ging 18. I. 1840 in das Eigentum der evangelischen Zivilgemeinde über, hatte aber auch dem Militärgottesdienst zu dienen. Das baufällige Kloster wurde vom Militär seit der Mitte der fünfziger Jahre teilweise, einige Jahre später ganz geräumt. Die Soldaten wurden bis zur Fertigstellung der Hörsterkaserne 1864 in Bürgerquartieren untergebracht.

### LITERATUR

(Fr. Guillaume) Münster, M. 1836, S. 271. W. Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, Leipzig 1853, S. 255. (Guillaume) Münster und seine nächsten Umgebungen, M. 1853, S. 162. (K. Berghaus) Wallfahrt durchs Leben, Leipzig 1862 (Neubearbeitung von P. Werland, M. 1925, S. 30). J. B. Nordhoff, Die ev., vormals Minoritenkirche zu M. (Organ für christl. Kunst XVIII, 1868, S. 198). H. Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie, Leipzig 1885, II, S. 429. A. Huyskens, Der Broder Martenhues, Ztschr. 59 (1901) S. 247. K. Eubel, Geschichte der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, Köln 1906, S. 167. H. Schmitz, M., Leipzig 1911, S. 28. R. Hamann und K. Wilhelm-Kästner, Die Elisabeth-K. in Marburg und ihre künstlerische Nachfolge, Marburg 1924, Bd. I, S. 224. B. Krautheimer, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland (Beiträge zur Kunstwissenschaft, hrsg. von P. Frankl, II), Köln 1925, S. 90. E. Fink, Die gotischen Hallenkirchen in Westfalen, M. 1934, S. 53. R. Schulze, Bilder aus der Geschichte des Minoritenklosters zu M. (Auf Roter Erde, Beilage zum M. A., IX, 1933, S. 11 ff., X, 1934, S. 35 ff.

## Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

und XI, 1935, S. 51 ff.). R. Schulze, Die ehemalige Minoriten- (jetzt evangelische Apostel-) Kirche zu M. (Westfalen XX, 1935, S. 136). P. Werland, Die alten Gewölbemalereien in der Apostelkirche (Das schöne Münster IX, 1937, S. 33). E. Walbe, Die Apostelkirche in M. (Evangelisches kirchliches Wochenblatt 1937, I—III). Die ev. Apostelkirche M., I, Die bauliche Instandsetzung, von H. Mende, II, Die Gewölbemalerei, von N. Rodenkirchen (Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1937, S. 161).

### QUELLEN

L. Schmitz-Kallenberg, *Monasticon Westfaliae*, M. 1909, S. 55, Nr. 11. Die dort erwähnte Chronik „Fragmenta“ befindet sich heute im Stadtarchiv und ist von R. Schulze a. a. O. IX S. 11 als Arbeit des P. Augustinus Westmarck, † nach 1771, nachgewiesen; sie reicht bis 1651 (zitiert als W. nebst Seitenzahl). Die im Staatsarchiv aufbewahrte, 1758 begonnene Handschrift des P. Placidus Chur (Minoriten, Akten 10) mit dem Titel *Procuratorium* enthält genaue Angaben über die Häuser und Ländereien des Ordens (zitiert als Pr.). Die nur von Eubel a. a. O. benutzte Quelle *Deductio historica* von P. Bernhard v. d. Beck u. A., bis 1739 fortgeführt, im Archiv des Minoritenordens in Rom. Diarium eines Minoriten über die Belagerung 1759, hrsg. von Georg Erler, Ztschr. 62, 1904, S. 161. Pfarrarchiv im Gemeindehaus, Fach 10 Nr. 2 und 5—9.

### ÄLTERE BILDLICHE DARSTELLUNGEN

1. Vogelschauansicht auf der Radierung des Everhard Alerding d. J. von 1636 (Bd. I, 10 Nr. 15).
2. Ansicht von Süden, 40 × 74 mm, am r. Rande einer Sammeldarstellung von Ansichten aus Münster, Steinzeichnung von H. Auling, um 1834 (Bd. I, S. 79, Nr. 167).
3. Ansicht von Osten, in dem 348 × 578 mm messenden, vom Martiniturme aufgenommenen lithographierten Stadtbilde von J. F. Lange (Geisberg, Ansichten und Pläne, S. 75, Nr. 61). Um 1850 (Abb. 1946).

### DAS KLOSTER

#### 4. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES DES KLOSTERS, VOR 1803

Federzeichnung mit Tusche, 624 × 891 mm innere Einf. Unten Maßstab 200 F.rh. = 544 mm. Oben *Plan und Distribution des zweiten Stocks vom Hauptgebäude des Minoriten Klosters in Münster*. Auf einem aufgemalten Zettel rechts *Verzeichnis deren verschiedenen Höhen des beschuß Flurs nach A* (Kreuzgang nördlich vom Chor) *als festgesetzter Punkt verglichen mit Erläuterungen zu B bis H*. In der Einfassung unten rechts *Johan Lud. Falger*. Staatsarchiv Nr. 850 (Abb. 1948).

Der noch dem Ende des 18. Jahrhunderts angehörige Grundriß weist viele Rasuren auf, durch die der ursprüngliche Zustand an manchen Stellen unsicher bleibt. Er ist als Grundlage für den Umbau des Klosters zur Kaserne 1804 benutzt, wie die zahlreichen von der Hand des Kriegs- und Domänenrates Lehmann herrührenden Neubestimmungen der Räume und sonstige Angaben zeigen. Ein Deckblatt über der Verbindung des Westflügels und der Kirche, das bei der Anfertigung des Lichtbildes noch vorhanden war, fehlt heute.

#### 5. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES DES KLOSTERS UND DER KIRCHE (1803)

Federzeichnung mit Tusche und Wasserfarben, 857 × 707 mm innere Einf. Süden links. Oben: *Grundriß der Zusammenlage aller zum Minoriten Kloster in Münster gehörigen Gebäude*. Maßstab 200 F.rh. = 316 mm. Unten rechts: *Aufgenommen u. gezeichnet durch A. von Vagedes*. Staatsarchiv Nr. 649 (Abb. 1947). Aufmessung der Besetzung für die Überweisung des Klosters an den Militärfiskus mit Eintragung der von Felderhoff vorgesehenen Änderungen.

#### 6. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES, NACH 1803

Unbeschriftete Federzeichnung, 482 × 784 mm Bl. Der Grundriß entspricht dem Plane Nr. 852, aber ohne die Kirche und das Haus über der Aa. Staatsarchiv Nr. 852a.

#### 7. GRUNDRISS DER DREI MINORITENHÄUSER AN DER NEUBRÜCKENSTRASSE 1803?

Federzeichnung, 341 × 750 mm Einf., Maßstab 100 F.rh. = 243 mm. Oben: *Plan der zum Minoritenkloster gehörigen drey Wohnhäuser an der neubrücke Straße, wie selbe mit dem Kloster Garten und Brauhaus in Verbindung liegen, leviert und gezeichnet durch Joh. Nep. Schmidt*. Staatsarchiv Nr. 854.



*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

9. DIE BESITZUNG NÖRDLICH VON DER AA, 1803.

Federzeichnung mit Wasserfarben, 614 × 373 mm. Aufgeklebter Maßstab 20 F.rh. = 151 mm. Oben *Brouillon-Riß des Minoriten Klostergartens und Wiese in der Stadt Münster, Aufgenommen im Mey 1803 durch R. W. Brockmann, Hptm. Staatsarchiv Nr. 439.*

10. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES DES KLOSTERS, 1816

Federzeichnung mit Wasserfarbe, 577 × 670 mm innere Einf. Oben links: *Das Erdgeschoß No. 1. Entwurf zur baulichen Einrichtung des ehemaligen Minoriten Klosters zu Münster als Infanterie Kaserne für 3 Compagnien mit bezug auf die Quartier tabelle Nro III. Münster, den 29. Juni 1816 Lehman. Maßstab unten rechts 100 F.rh. = 157 mm. Staatsarchiv Nr. 852 (Lichtbild des Denkmalamtes).*

11. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES, 1816

Federzeichnung, 562 × 839 mm Bl., unten Maßstab 200 F.rh. = 312 mm. Oben rechts: *Nr. II die obere Etage Entwurf (usw. wie bei 852) . . . Münster im Juni 1816 Lehman. Unten rechts: J. Ohm fecit. Staatsarchiv Nr. 851 (Lichtbild des Denkmalamtes).*

DIE KIRCHE

12. LÄNGSSCHNITT UND QUERSCHNITT DER KIRCHE, 1803?

Unbeschriftete Federzeichnung, 305 × 450 mm Bl., Maßstab 100 F.rh. = 155 mm. Auf der Rückseite die Zahl 10. Staatsarchiv Nr. 867.

13. GRUNDRISSE DES ERD- UND OBERGESCHOSSES DER KIRCHE, UM 1820?

Federzeichnung, 464 × 626 mm Bl. Oben *Grundriß der evangelischen Kirche in Münster. Unten rechts Maßstab 50 F.rh. = 131 mm, dahinter gezeichnet durch H. Ohm Bau Candidt. u. Lieut. Ganz unten Müser, Teuto. Auf der Rückseite die Zahl 1. Staatsarchiv Nr. 855 (Lichtbild des Denkmalamtes).*

14. QUERSCHNITT UND LÄNGSSCHNITT DER KIRCHE, UM 1820?

Federzeichnung, zur vorigen gehörig, 481 × 622 mm Bl., unten Maßstab 50 F.rh. = 131 mm, dahinter *gezeichnet durch H. Ohm, Baukandidt. Auf der Rückseite die Zahl 11. Staatsarchiv Nr. 856 (Lichtbild des Denkmalamtes).*

15. AUFRISS DER ORGEL, UM 1820 ?

Federzeichnung, 401 × 275 mm innere Einf., Maßstab 16 F.rh. = 193 mm, oben links *S. T (Teuto ?). Auf der Rückseite die Zahl 4. Staatsarchiv Nr. 866.*

16. GRUNDRISS DER KIRCHE UND QUERSCHNITT DES CHORES, UM 1820 ?

Federzeichnung, 247 × 243 mm Bl., oben rechts *Skizze der Ober. Bau. Nr. 1, auf der Rückseite die Zahl 13. Ohne Maßstab. Staatsarchiv Nr. 858.*

17. AUFRISS UND GRUNDRISS DES ALTARES, UM 1820 ?

Federzeichnung, 500 × 311 mm Bl., Maßstab 10 F.pr. = 175 mm. Unterschrieben *Müser und Teuto. Auf der Rückseite die Zahl 3. Staatsarchiv Nr. 861.*

18. ENTWURF FÜR EINE KIRCHENBANK, UM 1820 ?

Federzeichnung, 310 × 500 mm Bl., Maßstab 10 F.rh. = 175 mm. Auf der Rückseite die Zahl 12. Staatsarchiv Nr. 859.

19. GRUNDRISS UND LÄNGSSCHNITT DES CHORES, NACH 1840

Federzeichnung, 460 × 311 mm Bl., Maßstab 130 F.rh. = 130 mm. Unten rechts *gez. F. Schumann. Staatsarchiv Nr. 865.*

20. PERSPEKTIVISCHE SKIZZE DER NÖRDLICHEN EMPORE, 1840 ?

Federzeichnung mit roter Tinte, 240 × 195 mm Bl. Oben rechts *Skizze der Bau-Deputation Nr. 2. Auf der Rückseite die Zahl 7. Staatsarchiv Nr. 864 (Lichtbild des Denkmalamtes).*

21. ZWEI GRUNDRISSE UND LÄNGSSCHNITTE DES CHORES IN DER ALTEN UND IN DER NEUGEPLANTEN FORM, UM 1840 ?

Federzeichnung, 217 × 298 mm Bl. Ohne Maßstab, auf der Rückseite die Zahl 6. Staatsarchiv Nr. 863.

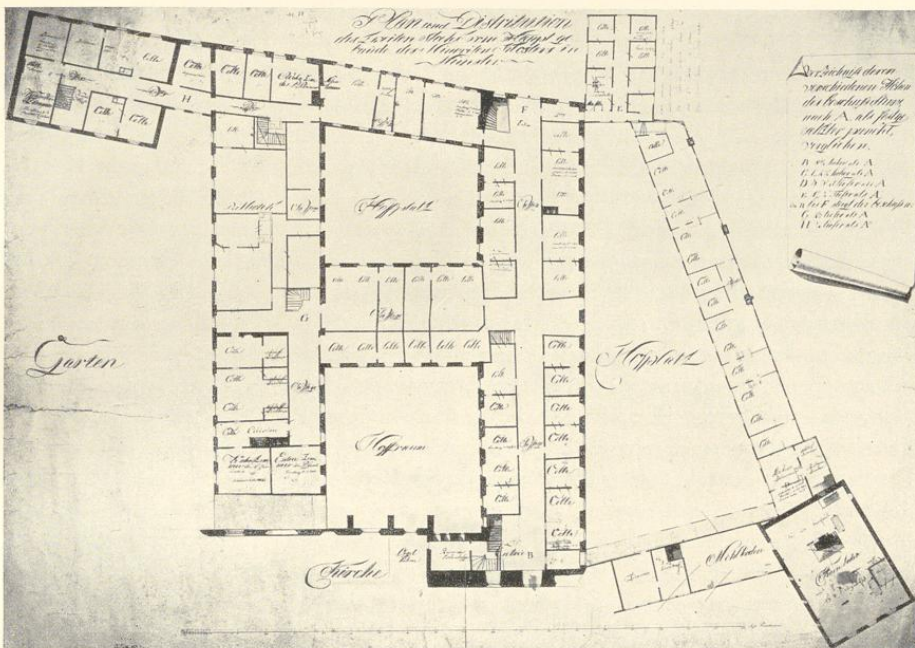


Abb. 1948. Grundriß des Obergeschosses, vor 1803  
Zeichnung im Staatsarchiv; vgl. S. 210, 4

22. LANGSSCHNITT DES CHORFLURES UND QUERSCHNITT DES MITTELSCHIFFS VOR DEM CHORE, 1867?

Federzeichnung, 368 × 250 mm Einf., Maßstab 50 F.rh. = 130 mm. Unten rechts *Ob. Bau Dep.* Auf der Rückseite die Zahl 2. Staatsarchiv Nr. 860 (Lichtbild des Denkmalmantes). Hinter der Holzwand, welche die Rückwand des Altares mit den Außenwänden verbindet, führt eine gedeckte Treppe von 11 Stufen zur Sakristei hinab, deren Treppe an der Ostwand fortgefallen ist, während zwei in den Achsen der Öffnungen liegende Treppen von je sieben Stufen zur Musikbühne emporführen. Die Kanzel befindet sich an der südwestlichen Ecke des Chores an der Säule.

23. GRUNDRISS UND AUFRISS DES NEUEN ALTARTISCHES, 1867?

Federzeichnung, 480 × 420 mm Bl., Maßstab 12 F.rh. = 188 mm. Links *Arbeitsplan, wonach der Tischlermeister Linneman zufolge Kontrakt vom 29. d. M. den neuen Tisch anzufertigen hat.* Auf der Rückseite die Zahl 9. Staatsarchiv Nr. 862.

24. AUFRISS DES NEUEN ALTARRETABLES, 1867?

Federzeichnung, 260 × 430 mm Bl., Maßstab 10 F.rh. = 97 mm. Oben *Entwurf des Altares, . . . an welchem das Bild des Thomas aus der Garnisonkirche zu Potsdam angebracht ist.* Oben rechts *Das Bild vom Thomas würde hiernach in der Höhe verringert werden, in der Breite aber bleiben wie es ist. Alsdann . . . würden aber noch 5 kleinere Bilder erforderlich, 3 davon um die Bogen (des Retabels) zu füllen, 2 als Seitenstücke (links Engel mit Palme, rechts stehender Engel mit Kelch).* Links die Zahl 5. Staatsarchiv Nr. 857 (Lichtbild des Denkmalmantes). Die 1867 hinzugekommenen Flügel stellten nach Nordhoff Moses und Johannes den Täufer dar. Sie sind heute wieder beseitigt.

## DAS KLOSTER

Die bisher bekanntgewordenen Angaben über die Zeit der Gründung des Minoritenkonventes in Münster sind so widersprechend, daß eine sichere Entscheidung nicht möglich ist. Eubel (S. 166) führt, leider ohne den Wortlaut seiner Quelle abzdrukken, eine Angabe des Kölner Provinzials P. Hermengild Limberg von 1739/42 an, wonach der Münsterische Konvent 1247 gegründet sei. Schulze (S. 19) vermutet, es habe sich damals nur um die Errichtung einer Terminei oder Station gehandelt; die Erwerbung eines Grundstücks und der Bau eines eigenen Klosters seien erst nach längerer Zeit möglich gewesen. Rottendorfs Chronicon Marienfeldense (Staatsarchiv, Msc. II 87 p. 322, danach WUB III S. 480, Nr. 925) berichtet, daß *dominus Gerardus de Marca episcopus Monasteriensis (1261—1271) erat adiutor et promotor foundationis domus fratrum minorum in Monasteriensi civitate et ipsos minores istuc adduxit*. Damit stimmt überein, daß in einer Urkunde vom 12. III. 1271, die den Streit des Dechanten und der Kanoniker von St. Martini über ein Grundstück entscheidet, eine *area sita Monasterii iuxta domum fratrum minorum* erwähnt wird, das erste sichere Zeugnis vom Bestehen des Klosters. P. Augustin Westmark vermutet um 1760, die Minoriten seien schon bald nach 1233 von Soest aus nach Münster gekommen, um nach einem geeigneten Platz auszuspähen, hätten aber erst um 1270 einen regelrechten Konvent begründen können (Sch. 19). Kerssenbroch (MGQ V 70) weiß um 1573 noch mehr zu erzählen: *Hunc locum (des Klosters) ante multos anno virgines quasdam vestales habitasse dicitur . . . Nec falsum hoc esse crediderim, cum adhuc eius rei vestigia quaedam non vana, ut arbitror, extare videantur. Verum cum hae sua praedia . . . prope urbem Coesfeldianam haberent, Minoritae vero intra moenia Coesfeldiana nihil praeter mundam paupertatem colerent, placuit . . . ut sedium mutua fieret commutatio. Virgines ergo hinc Coesfeldiam, monachi vero Coesfeldia huc commigrarunt*. Worin er diese Beweise für die Richtigkeit dieser Überlieferung sieht, sagt Kerssenbroch nicht. Gemeint ist wohl das Patronat der hl. Katharina, das Kock (II 19) dafür anführt. Auch der Zusatz Röchells f. 24a zu Kerssenbroch (MGQ III 180) sagt *Und S. Catherina steidt auch noch boven den hohen Altar an den welffte gemalet, die ertides, do der junfferen dar noch weren, er patrona war*. Tibus weist S. 283 mit Recht einen solchen Zusammenhang zurück. Urkundlich stehe fest, daß die Zisterzienserinnen von Marienborn, die zunächst seit 1230 in der Pfarre Lippramsdorf bei Wulfen ihr Kloster hatten, das wahrscheinlich im Kriege 1242 verwüstet worden sei, schon 1244 nach Coesfeld übergesiedelt und von da an dort ununterbrochen gewohnt haben. M. E. entbehrt die von Kerssenbroch erzählte Überlieferung jedes Beweises. Fest steht nur, daß das Kloster im Jahre 1271 unter dem Bischof Gerhard von der Mark als vorhanden erwähnt wird. Daß der Kirchenbau gleichzeitig mit dem Klosterbau wenigstens in Angriff genommen war, ist wahrscheinlich, zumal die Bauformen dieser Zeit entsprechen.

Von dem in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Kloster sind mehrere Grundrisse aus den Jahren 1803 und 1816, eine kleine perspektivische Ansicht, aber kein Aufriß und kein Schnitt irgendeines Bauteiles erhalten. Das Gebäude war im Süden durch die Kirche, im Norden durch die nicht ganz parallel

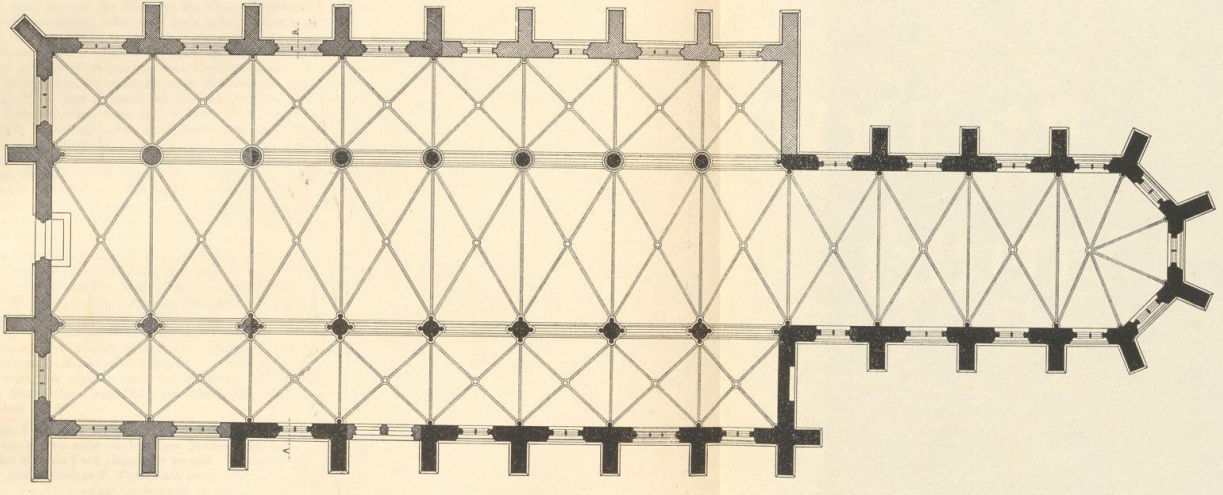


Abb. 1949. Der Grundriß der Minoritenkirche. Maßstab 1:200

DAS KLÖSTER

Die Klöster im Mittelalter waren die Zentren der geistlichen Kultur und des Lebens. Sie waren die Stütze der Kirche und des Staates. In ihnen wurden die Wissenschaften gepflegt und die Kunst gefördert. Die Klöster waren auch die Orte, an denen die Armen versorgt und die Kranken gepflegt wurden.

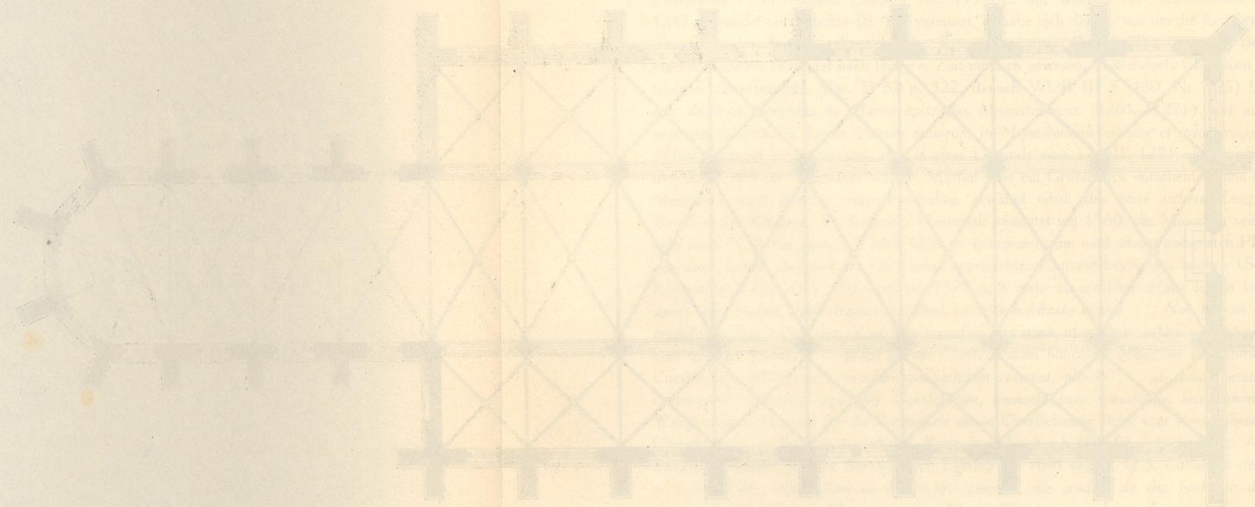


Abbildung 1: Grundriss eines mittelalterlichen Klosters

Die Klöster im Mittelalter waren die Zentren der geistlichen Kultur und des Lebens. Sie waren die Stütze der Kirche und des Staates. In ihnen wurden die Wissenschaften gepflegt und die Kunst gefördert. Die Klöster waren auch die Orte, an denen die Armen versorgt und die Kranken gepflegt wurden.

Die Klöster im Mittelalter waren die Zentren der geistlichen Kultur und des Lebens. Sie waren die Stütze der Kirche und des Staates. In ihnen wurden die Wissenschaften gepflegt und die Kunst gefördert. Die Klöster waren auch die Orte, an denen die Armen versorgt und die Kranken gepflegt wurden.



zu ihr fließende Aa verbunden. West- und Ostflügel, die mit der Kirche einen rechten Winkel bildeten, waren durch einen Saal entlang der Aa, in ihrer Mitte durch einen breiten Querbau und an der Kirche entlang durch den Kreuzgang, der 1654 durch die Erweiterung des nördlichen Seitenschiffes abgeschnitten wurde, verbunden. So ergaben sich zwei Binnenhöfe, von denen der südliche, rechteckige mit etwa  $17,7 \times 16,5$  m der größere war, während der nördliche, kleinere die gleiche Breite von 16,5 m hatte und seine Länge von 14,5 auf 12,2 m sich verringerte. Der den größeren Hof ursprünglich rings umgebende, im Lichten 3,15 m breite, anscheinend ungewölbte Kreuzgang setzt sich nach Norden nur auf der Ostseite des kleineren Binnenhofes fort. Daß die 1,8 m starke, heute nur auf der Nordseite des Chores erhaltene *Brandmauer* sich auf der ganzen Länge des Mittelschiffes ausgedehnt haben muß, kann nicht zweifelhaft sein. Hätte sie übrigens nur den Schub der Gewölbe aufzunehmen gehabt, wie vermutet wurde, hätte für sie die gleiche Stärke genügt, wie sie die Süd- wand des Chores aufweist. Daß das gesamte nördliche Seitenschiff, nicht nur die vier östlichen Joche von 1654, sondern auch die westlichen von etwa 1500 später sind als der Westflügel und der Kreuzgang, ergibt sich aus den Strebepfeilern, die weder mit seinen Außenmauern noch der Innenwand des Kreuzgangs zusammenfallen. Nord-, West- und Südwand des Kreuzgangs haben gleiche Mauerstärke. Die Nord- und die (ursprüngliche) Südwand zeigen sechs je 2 m breite Öffnungen, die paarweise zusammengedrückt sind, während die ursprüngliche Westwand sieben gleich breite, aber gleichmäßig verteilte Öffnungen gehabt haben wird, von denen die eine als westlicher Eingang in den Hof diente. Die etwas schwächere Ostwand hat anscheinend einschließlich des Zuganges nur sechs schmalere Öffnungen zwischen gleichmäßig verteilten Pfeilern gezählt; Abweichungen, die sich aus dem Neubau dieses Ostflügels im Jahre 1665 erklären. Der spätere Eingang an den Strebepfeilern des nördlichen Seitenschiffes vorbei ist kaum der ursprüngliche, der in der Achse des Minoritenganges von der Bergstraße her zu suchen sein wird. Ein Durchgang zwischen dem Krankengarten (W. 175: *hortus penes bibliothecam*, Blumengarten) und dem südlichen Hofe lag in der Achse des Nord- armes des Kreuzganges.

Der Kern der Klosteranlage war die nördliche Hälfte des Westflügels, ein zweistöckiger Bau mit Satteldach und Giebeln von 12 m Breite und einer mittleren Länge von  $30\frac{1}{2}$  m, der auf der Radierung Alerdings von 1636 sich über die anderen Klosterflügel hoch hinaushebt. Auf diesen altertümlichen Bau bezieht sich wohl die von W. 101 überlieferte Ausgabe des Jahres 1624: *Dem Muermeister als er die Pfeiler in der Aa und der hohen Ceffel gemürt. Juni 1624 empti sunt ex Altenberge 10 curricula lapidum, constantes cum vectura 32 Imp. . . . quae restauratio etiam exinde graviter peracta est, atque ut aedificium istud exinde firmius subsisteret, etiam eodem tempore primum intra Alpham appositae sunt columnae istae post plures successive restorationes factas hodie adhuc existentur. . . . continuatus est labor ista per totum mensem Junii. Eodemque tempore murus iste oppositis variis anchoris ferreis 33 Imperialibus constantibus firmatus est.* Die Grutrechnung des Staatsarchives von 1625 verzeichnet: *Dem Herrn Guardian zur Reparation ihrer verfallenen Mauer verrechnet 14 M.*

Den nördlichen Teil nimmt auf dem Plane von 1803 ein schiefwinkliger, großer *Gartensaal* von  $10,3 \times 5,6$  bzw. 7,7 m ein, der mit seiner vierfenstrigen Nordseite unmittelbar an die Aa stößt. Doch scheint er erst im 17. Jahrhundert in dieser Form eingerichtet zu sein. Wenigstens gibt W. 122 an, der Guardian 1629 *exstruxit et in ordinem rededit cameras P. Provincialis iuxta Alpham in pavimento terrae, ubi hodie est majus conclave, conclave Principum communiter vocatum, ubi locus ab ante desertus et officina scrinariorum.* Vor 1803 befand sich nach Ausweis des Planes Nr. 5 das Wohnzimmer des Provinzials über der östlichen Hälfte dieses Saales im zweiten Geschos und sein Nebenzimmer und Schlafzimmer daneben über der Westhälfte des Sommerrefektoriums.

Die Südmauer dieses Gebäudes, des größeren Teiles des Westflügels, setzte sich in der Nordmauer des Kreuzganges des größeren Binnenhofes nach Osten fort. Im Erdgeschoß durchschneidet ein Verbindungsgang zwischen dem Krankengarten und dem kleineren Binnenhof seine Räume, von denen der südliche auf der Ostseite der große Weinkeller von  $10 \times 3,6$  m war, während die westlichen zur Gärtnerei und Gemüseküche dienten. Im Obergeschoß befanden sich die Büchereiräume, deren Größe ihren Verlust besonders schmerzlich empfinden läßt. W. 31 berichtet, daß der Prokurator Johannes Sickmann († 1576) den Raum vor der Bücherei habe einbauen lassen, vor dem sein Name noch wenige Jahre vor etwa 1760 eingemeißelt zu lesen war, dann aber übertüncht wurde (Schulze 10, 52). 1642 wurden Bänke (*scanna*) und Fenster der Bücherei ausgebessert. Anschließend grenzte der eine im Lichten  $16 \times 5,4$  m messende Saal des Sommerrefektoriums den kleineren Binnenhof zur Aa hin ab. Darüber berichtet W. 111 zum Sommer 1627 *in amovendo veteri ruinoso et ruinam maxime ex parte Alphae minitante Refectorio aestivali illoque de novo et ex fundamento reedificando*

### Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

sei gearbeitet worden. *Quae structura etiam exinde ad perfectionem deducta et consumata est, tam quod Refectorium ipsum, quam quod Cameras eidem superinstructas.* W. teilt auch die Verse und die Stifternamen der Glasgemälde in den sechs zur Aa hin gelegenen Fenstern mit. Die Darstellungen sind dem Leben des hl. Franz entnommen, die Stifter sind der Bürgermeister Johann Herdink († 1634), der Weinherr Heinrich (nicht Johann!) Frie-Vendt († 1634), der andere Weinherr Berthold Bischopink zum Dahl († 1643), der Stuhlher Wilhelm Johann Stevening zur Wilkinghege († 1652), der Kämmerer Lubert Travelmann zu Ebberlinck († 1653) und der Richter Licentiat Dietrich Kerkhoff. Ebenso sind 1628 bei W. viele Ausgaben *pro aedificio novi Refectorii aestivalis cubiculorumque eidem superinstructorum perficiendi.* Anno 1629 (W. 117) *tam Refectarium aestivale quam refectarium hyemale trussilata (gepliestert) varioque labore scriniario exornata (sunt).* *Nec obstat quod in refectorio aestivali adhuc hodieum reperitur arte trussilatoria expressus Annus 1627. Nam iste annus fuit annus exstructionis, non trussilationis.* Es sind offenbar Stuckverzierungen der Decke gemeint.

In dem gegenüberliegenden Querflügel, der den kleineren Binnenhof abschloß, befand sich nördlich von dem Kreuzgangarme des größeren Hofes nur der Bierkeller von  $14 \times 6,4$  m, dessen flache Decke auf einem von einer Schmalseite zur anderen reichenden, von zwei Pfosten gestützten Unterzug ruhte. W. 113 berichtet, daß 1628 die meisten Kosten entstanden seien *in exstructione novae cellae cerevisariae, eandem non tantum a fundamento quasi renovando sed etiam eidem novas trabes, novis trabibus novum tabulatum, novoque tabulato novas cameras imponendo et superinstruendo.*

Der Ostflügel von 50 m Länge und 12 m Breite beherbergte eine Reihe sehr wichtiger Räume. Am Nordflügel lagen drei kleine Zimmer, von denen das mittlere wegen der Nähe der Küche das Zimmer des Prokurators war. Sie werden bei W. 101 nach den Rechnungen des Jahres 1624 als die *Ministerie* bezeichnet: *der Hauptmür an der Ministerie einen neuen grund zu legen.* Ebenso berichtet er 1634 *in perficienda ministeria in pavimento terrae iuxta Alphae exstrui coepta hanc tandem cum cameris suis perfectam et completam esse.* Von hier ab lief auf der Westseite des Gebäudes bis zum Kirchenchor der geräumige Gang, der etwa ein Drittel der ganzen Breite des Flügels einnahm und in der südlichen Hälfte einen Teil des Kreuzganges bildete. Er öffnete sich auch zu dem kleineren Binnenhofe in großen offenen Bogen, während alle übrigen Seiten, das Sommerrefektorium im Norden, die Fremdenstube und der Weinkeller im Westen, der Bierkeller im Süden keine Fortsetzung eines zweiten, nördlichen Kreuzganges erlaubten und sich auf den Hof nur durch Fenster öffneten. Von Norden nach Süden folgten sich im Erdgeschoß vier große Räume. Zunächst die  $8,4 \times 6,9$  m messende Küche, der der Guardian 1631 *similem firmam transversam trabem supposuit cum substituta eidem roborea columna.* Meister Melcher erhielt damals *wegen des geleindes Seils als der Underschlag in der Küchen gelegt* nach W. 122 eine Zahlung. Hinter einer schmalen, für die Ausgabe der Speisen bestimmten Schenke folgt das  $16,5 \times 6,9$  m große Winterrefektorium, der *Alde Reventer.* in dem nach der Chronik Arnd Bevergers (MGQ I 269) 24. III. 1453 der folgenschwere Beschluß der aufrührerischen Bürger zugunsten des Junkers Johann v. Hoya gefaßt wurde. Der Guardian Anton Ottringius (1606–1610) *reparavit* nach W. 60 *Refectorium hyemale de stove tunc dictum,* S. 111 bezeichnet der Chronist den Raum als *refecorium vetus sive hyemale,* als er kurz seine Erneuerung 1627 erwähnt. Große Mittel wurden nach W.s Angabe (S. 83) 1619 *in restauratione . . . refectorii hyemalis cum suppositione quinque novarum trabium ad firmius sustentando cameras iisdem locis superinstructas* aufgewendet, aber weder diese Wiederherstellung noch jene von W. 111 nur kurz erwähnte des Jahres 1627 genügten, da schon 1629 die damals gelegten Balken *onus Camerarum sustentantes forsitan videbantur non satis firmae.* So wurden denn in diesem Jahre (W. 117) *denovo aliquae novae trabes oneri isti suppositae sunt et praecipue duae illae praegrandes et firmissimae trabes ab uno fine refectorii usque ad alium cum substituta in medio Refectorii firma columna pertinentes omnesque alias trabes supportantes (quae nostris adhuc temporibus novimus in postrema infectorii istius circa annum 1750 circiter facta reparatione denuo sublatae).* Auch das Refektorium hyemale wurde 1629 *trussilatum (gepliestert) varioque labore scriniario exornatum* (W. 117). *Der Guardian anno 1630 ad finem perduxit restaurationem Refectorii hyemalis, fenestrasque novas vitreas pro eodem a Reverendissimis Dominis Canonicis Cathedralibus obtinuit, quae tamen vitio vitrarum brevi temporis spatio obsoletae sunt, ut nec figuras S. Ordinis neque nomina legi potuerint* (W. 121). Von der Wiederherstellung des Winterrefektoriums um 1750 ist nichts Näheres bekannt.

Hinter einem Verbindungsgange zwischen dem Kreuzgange und dem Wirtschaftshof befand sich das Kapitelhaus von  $8 \times 6\frac{1}{2}$  m, ungewölbt, mit einem Altar an der Südwand und mit zwei Kirchenfenstern in der Ostwand. Daß dieser auf dem Plane von 1803 als Kapelle bezeichnete Raum mit dem Kapitelhause identisch ist, ergibt sich aus der Reihenfolge der von W. 165 aufgezählten Räume des Ostflügels. 1629

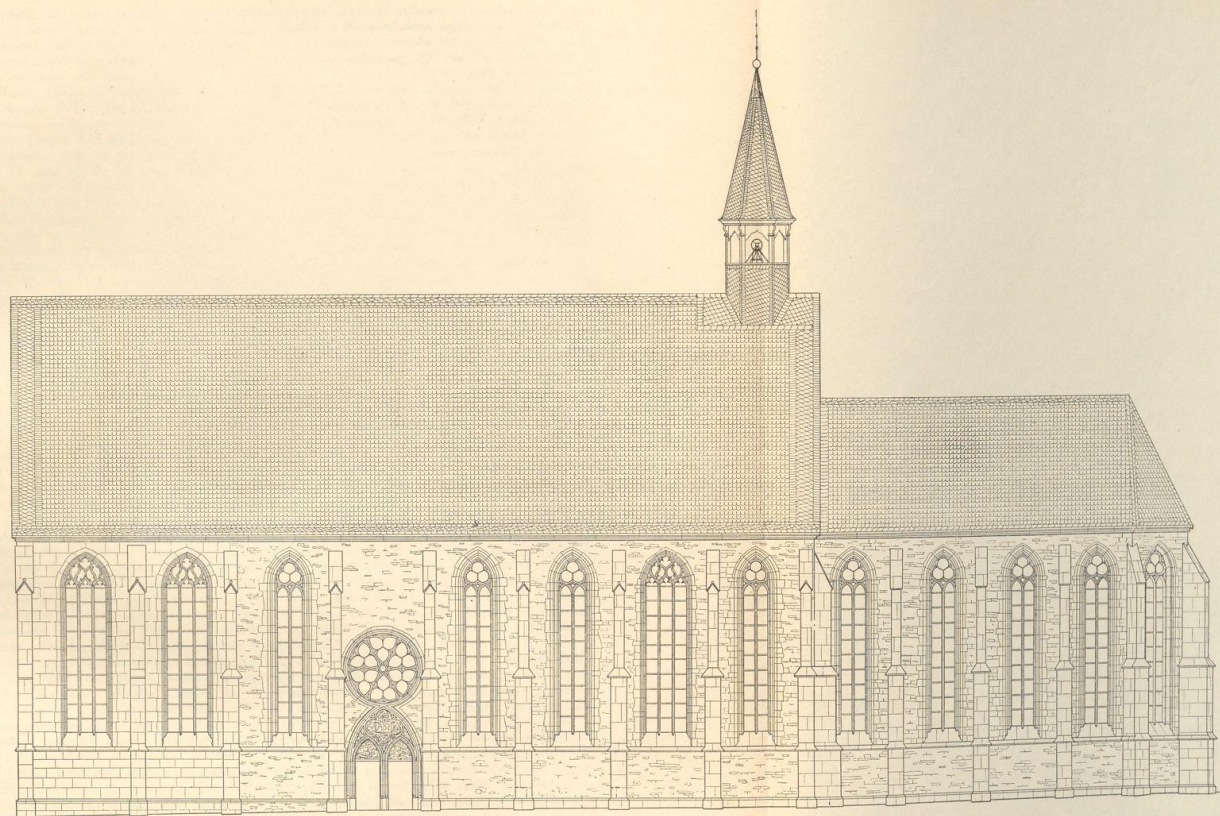


Abb. 1950. Die Minoritenkirche, Aufriss der Südostseite. Maßstab 1:200

TAFEL LVIII

Vgl. 1920. Die Münsterländer. Aufg. der Bismarck-Stiftung. 1. 100

1920. 100

Julii 25 vermerkt W. einige Ausgaben in consecratione duorum altarium videlicet S. Annae, Ursulae et sociorum, et in domo Capitulari St. Antonii de Padua et Stephani a Reverendissimo suffraganeo Monasteriensi. W. 122 berichtet, daß 1631 der Guardian pervexit restaurare Domum capitularem, cameris eidem super-instructis, novas trabes supponendo . . . subjiendo. Schon daraus ergibt sich, daß der Raum nicht gewölbt war. Porro restauratio illa domus capitularis . . . jantum circa Augustum eo perducta erat, ut Altare istius domus capitularis (obquam causam non scio, forsitan profanatum) ipso festo Portiunculae potuerit consecrari. 2. Augusti 1631: Ipso die Portiunculae, quando Reverendissimus Altare in Domo Capitulare consecravit et summum cantavit sacrum etc. De quo eodem Altari habent Exposita 17. Junii 1632: ob praesentiam Reverendissimi Domini Suffraganei, quando reconciliavit altare in domo capitulari etc. Am Rande: Notabene ibique intelligendum, quod ea die consecravit aliquid Portatile, quia ipsum altare domus capitulari jam consecratum erat 27. Junii 1629. Ob diese Erklärung zutrifft, wird sich kaum entscheiden lassen, Der Altar des hl. Antonius wurde später in die Kirche verlegt, nachdem das Kölner Generalkapitel des Ordens 17. VIII. 1640 den Heiligen zum Patron und Protektor der Kölner Provinz erwählt hatte (W. 143). Das Eintreffen der päpstlichen Bestätigung dieses Beschlusses wurde 27. VIII. 1642 begangen, und es ist nicht unmöglich, wenn W. es auch nicht erwähnt, daß die Versetzung des Altares damals erfolgte. Spätestens 1644, als das Sacellum Antonianum neu bemalt und zwei Eisenleuchter zu seiten des Altares für die von einem Verehrer geschenkten Kerzen aufgestellt wurden. Den Laien war jedenfalls das Kapitelhaus nicht zugänglich. Vgl. die Angaben über das Sacellum bei Beschreibung der Kirche. Vom Kapitelhause sagt W. 122: Anno 1632 ista restauratio domus capitularis completa est. Eine Tabula defunctorum in Domo nostro Capitulari appensa erwähnt W. 132 bei dem Tode eines Guardians im Jahre 1635. Daß sich vor der Erbauung des schrägen Ostflügels das größere Dormitorium der Novizen über der Sakristei und dem Winterrefektorium, aber auch über dem Kapitelhause befand, darauf bezog sich wohl die Äußerung des 1648 das Kloster besichtigenden Provinzials, quod viderim turpia saepius et absurda dormitoria Religiosorum, an verum turpius viderim non recorder, licet non putem (W. 167).

Der südliche, unmittelbar an das Chor anstoßende Raum des Ostflügels war die Sakristei von 8,1 × 6,5 m mit drei Kreuzgewölben, von denen das südliche 2, die anderen je 3 m maßen. Das erstgenannte ist heute der Flur der Küsterwohnung, der bis zur Ostwand des nördlichen Seitenschiffes reicht. Das nördlich anstoßende vierte Zimmer ist das mittlere Joch der Sakristei, in deren Ostwand sich der 227 cm breite und etwa 270 cm hohe gotische Bogen des Sakristeifensters erhalten hat. Das Profil ähnelt dem der Gurtbogen zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen: seine äußere Schräge entspricht den ältesten Bogen der ersten Bauperiode, während die innere Kehle dem der beiden späteren entspricht. Ein hohes Alter ist gerade bei diesem Raume, von dessen Gewölben nichts erhalten ist, wahrscheinlich.

Im oberen Geschosß ist in der Ecke von Chormauer und Strebepfeiler ein Stück der Wandung einer Wendeltreppe erhalten, die ursprünglich auf den Dachboden der Kirche geführt hat. In dem ganzen Obergeschosß dieses Ostflügels führte nach den Plänen des 18. Jahrhunderts ein breiter Mittelflur von Kirchenchor bis zum Nordende an der Aa. Der frühere Zustand ist näher nicht bekannt. Hier befand sich nach W. 126 vor 1647: Novitium in conventu erantque pro eodem deputatae camerae supra sacristiam, Domum Capitularem etc. Und W. 165 Ante constructionem . . . Seminarü ipsi Novitiü et ceteri juniores fratres P. Instructori subjecti habitabant in maiori Dormitorio supra Sacristiam, domum capitularem etc. tamquam in loco pro Novitiatu deputato. Auf diesen Raum wird sich 1648 der scharfe Tadel des besichtigenden Provinzials bezogen haben. Der Päpstliche Gesandte bei dem Westfälischen Frieden, Fabio Chigi, der 19. II. 1644 in Münster ankam und im Minoritenkloster abstieg, das er erst 1649 verlassen sollte, dachte, um seine Dankbarkeit für seine Wirte zu bezeigen, zunächst an eine Erweiterung des nördlichen Seitenschiffes der Kirche, gab aber diesen Gedanken, als das Ergebnis des Friedensschlusses so wenig seinen Hoffnungen entsprach, wieder auf. Erst als er als Alexander VII. 1655 den Päpstlichen Thron bestiegen hatte, wollte er seine Dankesschuld gegen das Kloster abtragen. Nach W. 179 stiftete er 17. XII. 1658 pro futuro aedificio Dormitorii ab Ecclesia usque ad Alpham 706 Reichstaler, im September 1659 pro ulteriori subsidio ad fabricam Conventus a Choro Ecclesiae usque ad Alpham 400 Rtlr., im November 1662 pro continuatione inchoati aedificii 470 Rtlr., 1665 pro Conventus Monasteriensi continuando et perficiendo aedificio 600 Rtlr. Insuper ex üsdem dictis patet ratio, quare eiusdem Summi Pontificis Alexandri septimi insigne lapidi baumbergico sat eleganter sculptum maiori conventus alae, Culinam, Refectorium hyemale, Domum Capitularem et Sacristiam continenti affixum cernitur. Nam eadem est ala valde ruinosa impensis supradictis ad eum finem datis nummis quasi ex fundamento restaurata est, quamvis non de novo aedificata sit saltem ex integro, quia antiqua structura ut alias videbinus, in pluribus mansit. Diese weiteren Angaben sind nicht erhalten. Gerade die großen Säle des Erdgeschosses werden beibehalten worden sein.

### Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

Die Inschrift lautete nach W.: *Alexander VII. Pontifex Optimus Maximus quondam hic Monasterii tractatae universalis Christianae pacis Legatus et Mediator Apostolicus conventui huius ad annos VI. incola partem hanc vetustate pene collabentem restauravit, in perpetuum benevolentiae suae ergo locum hunc monumentum Anno Domini MDCLXU Pontificatus XI.* Danach ist die Wiederherstellung 1659 oder 1660 begonnen und 1665 beendet. Der beschriebene Gedenkstein mit dem päpstlichen Wappen ist bei dem Abbruch der Kaserne anscheinend zugrunde gegangen. Die Angabe Westmarks, der Stein sei *am größeren Flügel des Konventes* angebracht gewesen, wird durch eine Feststellung aus dem Jahre 1857 (Oberfinanzrat Carvachi und Rittmeister v. Krane, Nachweisung der Wohnungen der Friedensgesandten, Ztschr. 18, 335) näher bestimmt, daß im kleinen Hofe Chigi ein Denkmal errichtet worden sei. v. Krane, der als Offizier Zutritt in die Kaserne hatte, erweist sich in der Zusammenstellung mit seinem Mitarbeiter als zuverlässig. L. Perger (Zeitschr. 22, 372) von 1858 sagt unbestimmt, das Wappen mit Tiara und Inschrift, *die man noch heute lese*, sei in dem Neubau von den Minoriten angebracht. Nun ist auf dem Plane von 1803 vor der Mitte der Ostmauer des nördlichen Binnenhofes in einem Abstände von 3 m ein übereckgestelltes Viereck eingezeichnet, das jener Gedenkstein von 1665 sein könnte, wenn es nicht eine Pumpe sein sollte.

Die Frage, welcher von den Räumen des Klosters gewohnheitsmäßig von vielen Gilden als Versammlungsraum benutzt wurde, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Schon 1553 tagten alle Gilden hier zu gemeinsamer Beratung (MGQ VI 927), ebenso 1554 (MGQ III 3). 1591 und 1606 ist die Schneidergilde dorthin *verboddet* (durch Boten zusammengerufen, Krumbholtz S. 396), 1612 das Schuhmacheramt, obwohl dieses über ein eigenes Gildehaus verfügte. 1613 (Ratsprotokoll 5. VIII.) beschwerten sich Alder- und Meisterleute der Gesamtgilde, daß der Guardian der Minoriten angeblich auf Befehl des Provinzials, weil ihnen Klausur geboten sei, dem Schneideramte den Saal zur Convocation verweigert habe; mit dem Vorgesmach sei dieses nicht zufrieden. Es könnte sich um den Gartensaal und das anstoßende *Fremdenzimmer* (auf dem Plane von 1803) gehandelt haben. Eine Reihe ähnlicher Nachrichten, nach denen einzelne Gilden ihre Jahresversammlungen und Gildewahlen bei den *Brüdern* abhielten, führt Schulze IX, 46 an, aber mir ist kein Fall bekannt, daß auch die großen Essen der Gilden, an denen auch die Frauen der Mitglieder teilzunehmen pflegten, im Kloster stattgefunden hätten, wie Schulze (X, 66 Anm.) annimmt.

Die Nordostecke des Ostflügels berührte die Südwestecke eines rechteckigen, über der Aa errichteten Gebäudes, das nur im Obergeschoß mit dem Schlaftsaal des Ostflügels durch einen Durchgang in Verbindung stand. Es wird in den Quellen als Turm (W. 165: *usque ad turrim Alphae impositum*) bezeichnet und beherbergte zu beiden Seiten eines breiten Durchganges zu dem jenseits der Aa liegenden geräumigen Schweinestalle eine Reihe einzelner Stuben in beiden Geschossen und die erforderlichen *Aborte*. Darauf beziehen sich die tadelnden Worte Hugolino Reuters über den Zustand des Klosters um 1600 (W. 37: *Dormitorium usque locum utriusque sexus personas admittebat*, womit die Magd gemeint sein könnte).

Der dreieckige, neben dem Ostflügel gelegene Wirtschaftshof, der bis an die Besitzungen des Klosters Reine grenzte, war schon in älterer Zeit mit einigen Nebenbauten, die sich an den genannten Turm angeschlossen zu haben scheinen, zum Teil besetzt. W. erzählt S. 37, daß das Seminargebäude 1647 *loco alterius aedificii stabula aliqua porcorum et repositoria lignorum continentis* erbaut sei, deren in den Rechnungen von 1572 und 1575 Erwähnung geschieht. Er gibt aber S. 165 zu: *Quanta autem fuerint haec aedificia et quousque se extenderint, nullibi invenio*. W. berichtet dann S. 164, daß 1647 *exstrui coepit separatim a caetero Conventu pro instruendis educandisque fratribus Novitiis aliisque junioribus fratribus ad praescriptum Constitutionum nostrarum constitutum Seminarium, anno 1648 perfectum*. Es wurden 10 900 Docken *pro tecto seminarii* verwendet, *cuius exstructionis Anni 1647 et 1648 et lignis incisi et parietibus appicti pluribus in locis adhuc hodieum manifeste conspiciuntur*. Im Erdgeschoße dieses Flügels, der demnach nicht mit dem Ostflügel von 1665 identisch ist, für den Chigi die Geldmittel zur Verfügung stellte, und der von dem Turm über der Aa bis zum Brauhause an der Neubrückenstraße reichte, befanden sich nach Ausweis des Vagedes-Planes von 1803 von Norden nach Süden einander folgend die Waschküche, die Schneiderei, die alte

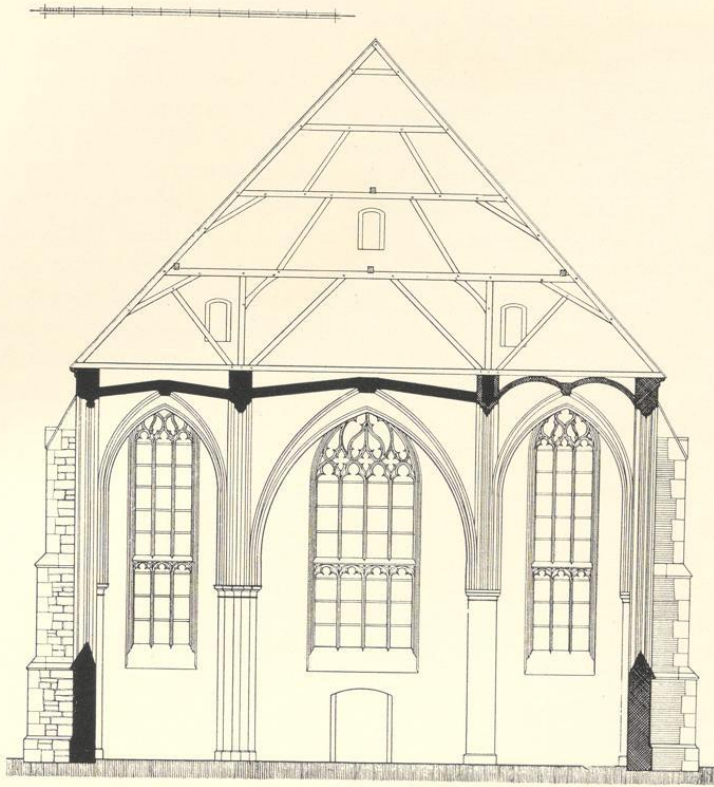


Abb. 1951. Die Minoritenkirche. Querschnitt nach Westen. Maßstab 1:200

Küche, die Schreinerei, ein Holzmagazin, die Faßbinderei und ein unmittelbar an das Brauhaus anstoßendes Schlachthaus. Im Obergeschoß befanden sich über dem letzteren zwei Studierzimmer und das Schlaf- und Wohnzimmer des Instructors, nach Westen hin 14 Einzelzimmer, und schließlich der an der Ostwand entlang führende Flur. Von Lehmann zum Abbruch verurteilt, fehlt der Flügel (bis auf zwei Stuben am Nordende) bereits auf dem Plane von 1816 und hatte einer den Kompagnien *gemeinschaftlichen Bleiche* Platz gemacht, die vordem auf den schmalen Streifen zwischen dem Seminar und dem Nachbargrundstück beschränkt gewesen war.

Auf der Südseite schloß den dreieckigen Hof, der als *area vectoria*, als Wagenplatz, von W. 165 bezeichnet wird, ein Holzbau ab, durch dessen Mitte 1803 die Durchfahrt von der Neubrückenstraße zwischen dem westlichen *Pferdestall* und dem östlichen *Holzmagazin* hin-

Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

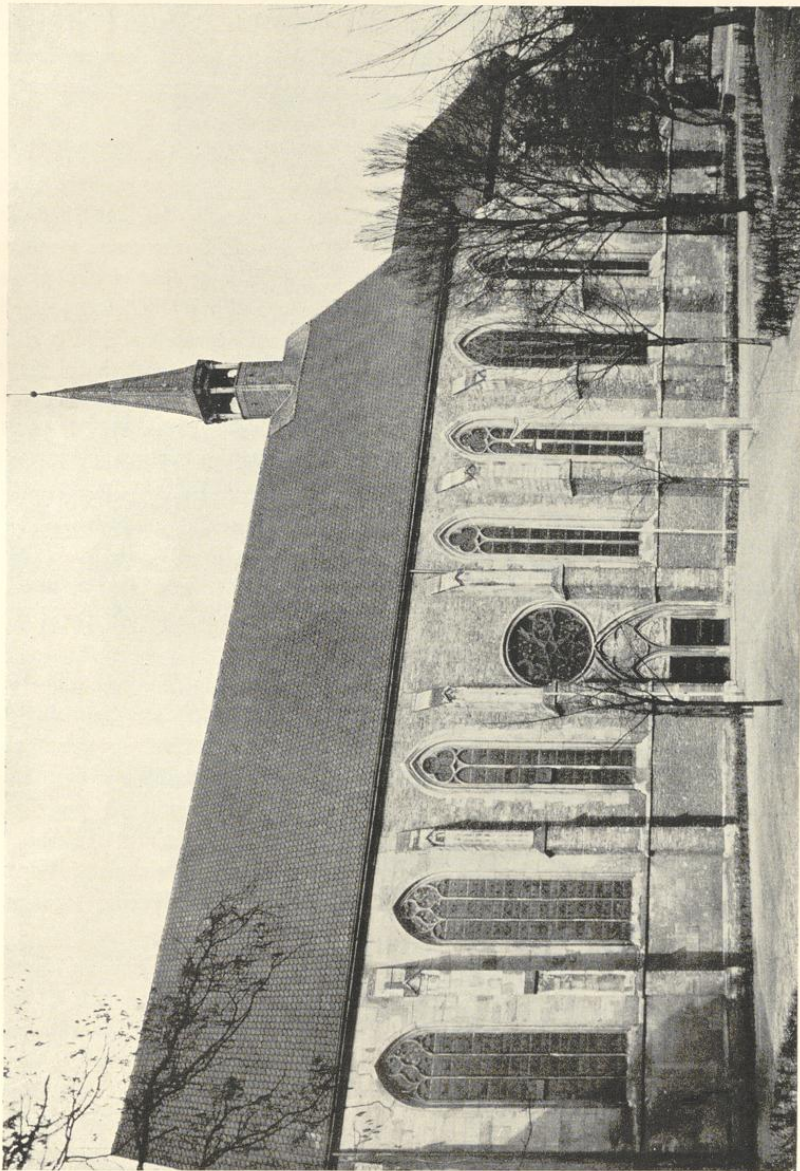
durchführte. Das Obergeschoß teilten sich zwei Zimmer und der Mehlboden des Klosters, die von einem schmalen Gang zugänglich waren, der von den Schlafzimmern des Westflügels zu den Studierzimmern des Instructors hinüberführte. W. besagt, daß *aedificio illo aream conventus claudente et Seminaristis transitum a conventu ad seminariū hypocaustum praebente anno 1674 extracto nullo ibidem ab ante aedificio existente*. Daß dieser Verbindungsbau 1699 durch Feuer beschädigt wurde, berichtet das Prokuratorium S. 4; vgl. die Angaben über das Brauhaus. Er wurde schließlich durch Lehmann 1803 zum Abbruch bestimmt.

Das Krankenhaus, das nach Schulze (IX, 53) als *Sekenhus* schon 1425 erwähnt wird, lag von dem Kloster selbst völlig getrennt hart an der Aa in der Nordwestecke des Geländes südlich von dem Flusse. Eine Überschwemmung im Jahre 1625 machte einen Neubau nötig (W. 107). *Vis et exundatio aquae dejecit murum conventus nostrum et fundum domus Elisabethicae an der Bummelmesen*. Gemeint ist das heutige Armenhaus St. Elisabeth an der Aa, hinter dem noch heute der alte *Lilienbach*, heute eine unreine Gosse, in einem tiefen, gemauerten Bette zur Aa geführt ist. *Eodemque casu Infirmeria ibidem sita absque eo ruinoso damnum irreparabile passa est . . . tam murus quam nova infirmeria ex fundamentis noviter aedificata est*. Danach hätte die *reparatio canalis per caemiterium nostrum, nunc aream Ecclesiae nostrae defluentis die Bummelmese tunc consueviter vocatae*, zu der der Rat eine Beihilfe leistete und von der W. 101 zum Jahre 1624 berichtet, wenig geholfen. Bei W. 37 ist auch die *moderna infirmeria Anno 1725 loco minoris et antiquae infirmeriae extracta* erwähnt. Die großen Eisenanker, die an dem heutigen Bezirkskommando angebracht sind, zeigen, daß dieses Gebäude mit dem hier erwähnten Krankenhause identisch ist. Man könnte geneigt sein, dem Gottfried Laurenz Pictorius, † 1729, den Bau des Hauses zuzuschreiben; aber die Sandstein-Türumrahmung weist m. E. keine Beziehungen zu seinen sonstigen Bauten auf. Ein Urteil ist durch den Verputz sehr erschwert. Vermutlich ist damals schon der Verbindungsgang mit dem Westflügel des Konventes im ersten Geschoß geschaffen. Noch 1803 war für die Verbindung mit dem linken Ufer der Aa nur ein Fußgängersteg vorhanden, zu dem drei Stufen emporführten.

Außer diesen klösterlichen Gebäuden gehörten den Minoriten noch mehrere Häuser an der Neubrückenstraße und am Minoritengang, über deren Geschichte wir gut unterrichtet sind.

Das erste, Vagedes-Plan A (Martini-Leischaft 147, Neubrückenstraße 7) ist das *Bischofshaus*, das seinen Namen von dem münsterschen Weihbischof Nikolaus Arresdorff erhielt, der 1592 diese Wohnung bezog und 1620 starb (Schulze XI, 52). Nach dem Prokuratorium fol. 1 wurde es 1733/34 neugebaut (*reaedificata*) und später vermietet. Die Grundrisse beider Stockwerke im Jahre 1803 zeigt der Plan des Staatsarchives Nr. 8 unter A und Aa. Felderhoff bestimmte es damals zur Wohnung des Garnisonpredigers, dem er auch die Hälfte des ehemaligen Kirchhofs als Garten überwies. Der Kern des Hauses steht heute noch, die Freitreppe ist neuerdings beseitigt.

Das zweite, *dat Middelhues*, wie es um 1560 genannt wurde, das im Prokuratorium fol. 0,2 und 4 als *domus inter praedictam domum et braxatoriam, sed proxima braxatoriae* oder als *domus prope Braxatoriam et portam retro chorum* benannt und *aedificata amplius priore*



Aufnahme 1938

Abb. 1952. Die Minoritenkirche, Ansicht von Südosten

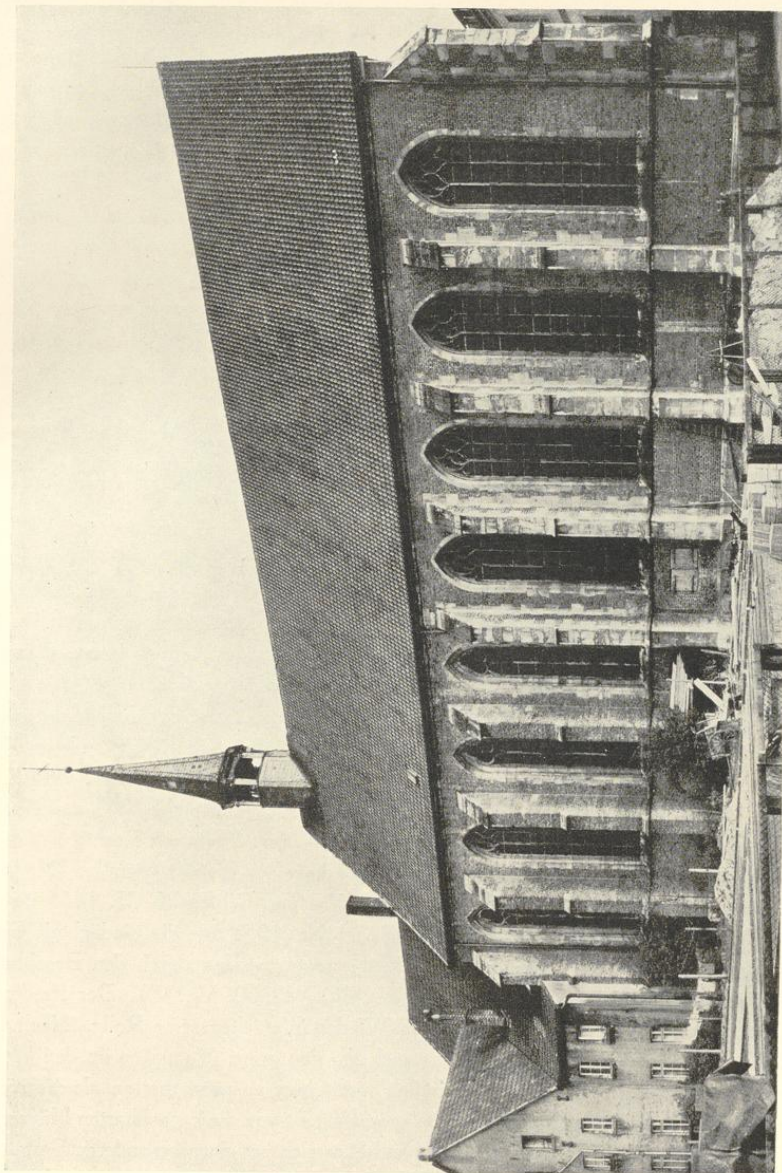
*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

1672 wurde, aber 1699 durch die Feuersbrunst beschädigt wurde, ist auf dem Vagedes-Plane mit dem Buchstaben B bezeichnet (Martini-Leischäft 148). Die Grundrisse beider Stockwerke zeigt wiederum der Plan Nr. 8. Es wurde von Felderhoff zur zweiklassigen Garnisonsschule mit der Wohnung des Lehrers, der Anbau zwischen Mittelhaus und dem Brauhaus zum Abbruch bestimmt. Es ist nicht erhalten.

Das dritte war das Brauhaus des Klosters, *domus Braxatoria*. Tibus (S. 338), der in einer Urkunde des Martini-Pfarrarchives vom Jahre 1369 *der broder Marthenhus* erwähnt gefunden hatte, war geneigt, es für ein Armenhaus zu halten. Huyskens (Ztschr. 59, 248) hatte durch W. 41 die richtige Deutung gefunden. Hier ist die *ancilla nomine Martha conventus dicta* erwähnt, die im Brauhause *in ordinaria sua mansione habitabat et de nocte dormiebat, ut propterea ipsa braxatoria non alio nomine vocaretur nisi das Marthenhaus*. W. 61 berichtet, daß dieses Brauhaus im Jahre 1603 einen neuen kupfernen Braukessel im Gewichte von 492<sup>1/2</sup> Pfd. erhielt; den alten Kessel von 420 Pfd. nahm der Kupferschmied in Zahlung (Schulze XI, 68). Das Haus brannte nach dem Prokuratorium S. 4 mit dem vierten Haus, dem Gange vom Seminar zum Oratorium und dem Mittelhause in der Nacht vom 30. zum 31. X. 1699 ab. Übrigens schlug nach dem Protokoll des Domkapitels vom 21. XI. 1699 dieses die Bitte des Konventes um eine Beihilfe wegen Brandschadens ab, da das Kloster ihn selbst verschuldet habe. Vermutlich ist das Brauhaus bald wiederhergestellt worden. Seine Grundrisse aus der älteren Zeit, als es noch seinem ursprünglichen Zwecke diene, zeigt der Plan des Staatsarchives Nr. 8 vom April 1803 als C, während der Vagedes-Plan (Abb. 1947) bereits die von Lehmann angeordnete Teilung in zwei Kasernenräume veranschaulicht (Martini-Leischäft 149). Es hat sich nicht erhalten.

Das letzte Haus an der Neubrückenstraße war das *domus lotricum* (Martini-Leischäft 150, Neubrückenstraße 8), das nach dem Prokuratorium S. 4 7. X. 1661 von Berthold Pötken gekauft und im Jahre 1720 mit einem Aufwande von 700 Reichstalern neugebaut wurde. Oben in dem Fachwerkgiebel ist ein Stein mit der Jahreszahl 1720 eingelassen. Danach ist die Angabe Bd. III S. 357 zu berichtigen. Seinen inneren Grundriß gibt nur der Plan des Staatsarchives Nr. 8D. Felderhoff hatte es für die Industrieschule bestimmt. Die ältere Verwendung des Hauses ergibt sich aus dem dahinterliegenden Bleichplatz. Von 1750 bis 1752 ist dementsprechend in den Katastern die *Wäscherin für die Minoriten Jungfer Kleibolte* eingetragen.

Die übrigen drei Häuser lagen an dem schmalen, als *Minoritengang* bezeichneten Durchgang von der Bergstraße zum Kloster. Das Eckhaus an der letzteren (*domus angularis ad dextram ingredientis ex ambitu plateam montanam*, Martini-Leischäft 118, Bergstraße 72, vgl. Bd. IV, 563) war das ehemals als *Haus in der Quadratwurzel* benannte, das der Konvent 8. II. 1656 von Jakob Hermeling für 700 Reichstaler gekauft hatte (Vagedes-Plan 5E, die Grundrisse beider Stockwerke wie auch der folgenden Häuser auf dem Plane des Staatsarchives Nr. 8). Das nächste, *domus intermedia in ambitu*, Martini-Leischäft Nr. 119, gehörte dazu; es war 1723 gebaut. Das Haus ist heute in die Wirtschaftsgebäude des Böselagerschen Hofes,



Aufnahme 1939

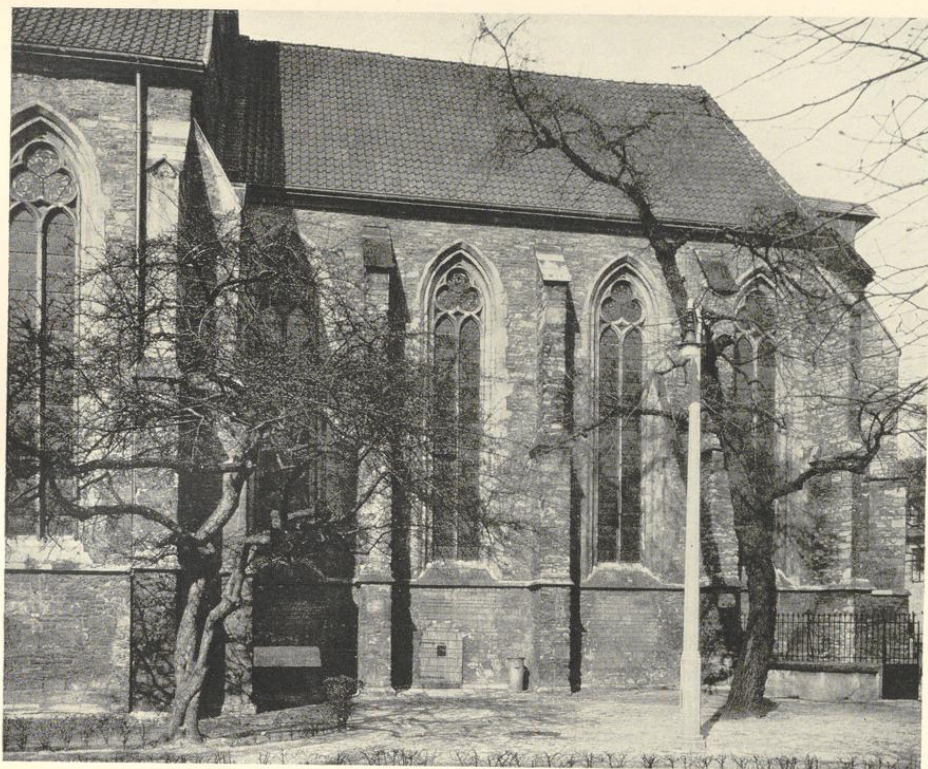
Abb. 1953. Die Minoritenkirche, Ansicht von Nordwesten

Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

Neubrückenstraße 4, einbezogen. Die Eisenanker 1723 sind erhalten; vgl. Bd. III, 301. Das letzte, auf dem Vagedes-Plane mit G bezeichnete, war das 1708/9 erbaute *Hinderhues Hermelings*, Martini-Leischaft 120. Das Prokuratorium bezeichnet es als *domus in ambitu prope hortum infirmariae*, in den es mit seiner Nordwestecke ein wenig hineinschnitt. Seit 1761 hatten die *Virgines Tertiarii* Busch das Haus bis zum Tode der Jungfer Busch 1783 gemietet. Auch dieses Haus hat sich unter den Wirtschaftsgebäuden des Böselagerschen Hofes erhalten, denen der Minoritengang zum Opfer gefallen ist; vgl. Bd. III, 301.

Übrigens ist der Minoritengang nicht so alt, wie man meinen sollte. Das Prokuratorium berichtet S. 5: *Fundum usque ad plateam montanam cum aedibus antiquis emit Conventus 1656 praecise ad formandum transitum vel ambitum ex platea montana ad ecclesiam nostram. Ad hunc transitum cessit Hermannus Decker aurifaber immediate ad suam domum posticam proxime adstantem horto Campi Mariani* (der Marienfelder Hof, später v. Boeselager zu Heefßen) *et nunc anno 1758 spectantem cum domo principali ad tribum aurifabrorum parvum locum ad 30 pedes . . .* (gemeint ist das Gildehaus der Goldschmiede, Bd. IV, 35) *Deinde . . . emit Abbas in Campo Mariano locum ab horto a dicto domunculae Decker usque ad fines horti ante ecclesiam nostram. Curavit deinde Conventus erigi murum intra dictum hortum et ambitum nostrum . . . et murum ante frontispicium ecclesiae anno 1723 usw.*

Der Friedhof des Klosters, von dessen Kämpfen um das Beerdigungsrecht Schulze IX, S. 36 berichtet, lag auf der Südseite der Kirche. Seine Westgrenze bildete die in der Achse des mittleren Strebepfeilers gezogene Mauer. Südlich begrenzte ihn die Neubrückenstraße, östlich das Bischofshaus. Er wird in den Geschichtsquellen der Stadt mehrfach als Begräbnisplatz der in der Schlacht von Varlar am 18. Juli 1454 gefallenen münsterischen Bürger erwähnt. Röchell (MGQ III 219) erzählt, sie seien *meistlich zun Broderen uf den Kirchof begraben worden, dar auch noch heute zu dage zur Gedechnisse diesse nachbeschriebene Verse staen geschriben an einen piler bei der Kerchen rech jegen den predigestoel so uf dem Kirchove steit: Corpora prostrata in Varler hic tumultata — Quadringento . M . Christi . L . quadrieno — Anno in festo Arnulphi. Nunc memor esto.* Ficker bemerkt 1851 zur Bischofschronik (MGQ I 280 Anm.), die Inschrift sei *seitdem zerstört*. Nicht mit Recht; sie ist heute noch auf der Westseite des dritten Strebepfeilers vom Chore aus gezählt (Schulze IX, 52) zu sehen und, wenn auch mit Mühe, zu lesen. Die von Rat und Gilden 26. II. 1465 gestiftete *Memorie* (Krumboltz, *Gewerbe der Stadt M.*, S. 34 Nr. 104) wie die *Gedächtnisfeier* des Domkapitels am gleichen Tage, die viel böses Blut erregte, werden durch den Beschluß der Landstände von 1525/6 aufgehoben worden sein (MGQ I 360, V 138). Der *Predigtstuhl* auf dem Kirchhofe spielte übrigens auch in den *Wiedertäuferzeiten* seine Rolle. Nach Grefäbeck (MGQ II 40) predigte Jan van Leiden auch *tho den graen Monneken up den kerkhoff*. Der Vagedes-Plan von 1803 verzeichnet südlich vom Chore ein ummauertes, als *Begräbnisse* bezeichnetes Rechteck, dessen nördliche Hälfte schraffiert ist wie die benachbarten Häuser, und zu dem fünf Stufen emporführen. Vermutlich handelt es sich um einen besonderen Bestattungsraum der Mönche, von dem keine Reste erhalten sind.



Aufnahme 1932

Abb. 1954. Der Chor der Minoritenkirche von Südosten

Vom *Blumengarten* vor der Bibliothek ist schon oben S. 215 die Rede gewesen. Der eigentliche Garten nördlich von der Aa war ursprünglich sehr klein. Westlich begrenzte ihn die noch heute durch die Hintergebäude der Häuser Bergstraße 4 und 6 bezeichnete Linie, östlich die Grenze des Wirtschaftsgartens des ehemaligen Klosters Reine, Neubrückenstraße 12/14, nördlich die Verlängerung dieser Mauer in gerader Linie, südlich die Aa. Dazu konnte der Konvent am 27. VIII. 1643 von dem Drost in Sassenberg, Wilhelm v. Schenking zu Ostbevern, zum Preise von 950 Reichstalern eine große anstoßende *Wiese* erwerben (W. 155, Prokuratorium S. 16). Die Karte des Staatsarchives Nr. 9 gibt eine genaue Vorstellung. Die Wiese erstreckte sich vom Nordrande des bisherigen eigenen kleinen Gartens entlang der Mauer der Johanniter-Kommende (den heutigen Häusern Tibusstraße 6—14) bis zu dem alten Laufe der Aa (hinter der heutigen Wehrkreisbücherei, vor den Häusern Tibusstraße 20 und 22 und dem

### *Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

Grundstück des heutigen Studentenheimes Breul 23) bis zu den Gärten des Amtsverwalters Scheffer, des kleinen Schmisinger Hofes und des Klosters Reine. Die Wiese umfaßte somit das ganze, heute vom Heeresunterkunftsam, der Wehrkreisbücherei und dem Militärgefängnis eingenommene Gelände. Um die Wiese in einen Garten zu verwandeln, war eine Aufschüttung notwendig, mit der 13. VI. 1645 begonnen wurde. Die erforderliche Erde gewannen die Mönche aus einem dem alten Laufe der Aa folgenden, aber auf dem Gelände der Wiese neu ausgehobenen Graben von 16 Fuß Breite und 12 Fuß Tiefe. Seine Linie ist auf der Katasterkarte von 1839 noch deutlich zu sehen. Die Aufschüttung des Gartens war 1646 vollendet, nachdem ein Protest der Johanniter-Kommende, die eine Schädigung ihres Gartens bei eintretender Überschwemmung befürchtete, ergebnislos geblieben war (W. 162). Die Grenze zum Kloster Reine wurde vertraglich geregelt (W. 163). Die gärtnerische Anlage bestand in der rechtwinkligen, kreuzförmigen Aufteilung durch Wege, die an der Ostseite zu rechteckigen Lauben führten, während in der Hauptachse nach Nordwesten ein massives Gartenhaus sich befand, das bis in das Ende des 19. Jahrhunderts seinen Platz behauptete. Im Prokuratorium S. 5 ist ein altes, in einem *Emaus* benannten Raume des Klosters befindlich gewesenes Gemälde der Gartenanlage erwähnt.

Noch einmal, 6. VI. 1690, war dem Kloster eine bedeutende Erweiterung seines Besitzes innerhalb der Stadtmauern durch die Erwerbung einer zwischen ihrem Garten und dem Breul gelegenen großen *Wiese* zum Preise von 750 Reichthalern möglich. Die Besitzer waren damals Johann Ronde und seine Frau Margarethe geb. Bertlinck. Es war das Gelände des heutigen Studentenheimes, Breul 23. Das Kloster hatte die Wiese bis 1803 dauernd verpachtet.

### DIE KIRCHE

Die ehemalige Minoritenkirche ist eine dreischiffige Hallenkirche von 8 Jochen und einem Chor von 3 Jochen mit  $\frac{3}{8}$ -Schluß. Ihre Gesamtlänge ohne die Strebepfeiler beträgt 58,1 m (= 200 F. münsterisch), die Breite 20,15 m (= c. 70 F.), die Länge der Kirche in den Seitenschiffen ist 38,5 m (= 132 F.), die des Chores 19,5 m (= 67 F.), seine Breite ohne die Verstärkung der Brandmauer 9,4 m. Im Lichten mißt die Kirche in der Breite 18,5 m, in der Länge 36,95 m (= 127 F.), einschließlich des 7,6 m breiten Chores 46,45 m (= 160 F.). Die Mauerstärke ist gleichmäßig 0,8 m. Die Nordmauer des Chores, eine Brandmauer, die sich ursprünglich als Nordmauer des Mittelschiffes bis zum vorletzten Joch nach Westen fortsetzte, ist 1,8 m stark.

Alle Joche des Mittelschiffes und des Chores sind schmalrechteckig. Ihre Länge ist bei einer Breite von 18,5 m durchschnittlich 4,55 m, jene der beiden letzten westlichen 5,05 m. Schon hier zeigt sich eine Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Bauabschnitten. Nordhoffs Angabe (S. 200), die *südlichen Säulenpaare nähmen je weiter sie sich vom Chore entfernten und zur Abschlußmauer hin ständen, immer weitere Abstände*, trifft nicht zu. Die Joche des südlichen Seitenschiffes sind bis zu den 0,76 m breiten Gurtbogen des Mittelschiffes gemessen mit 4,55 m

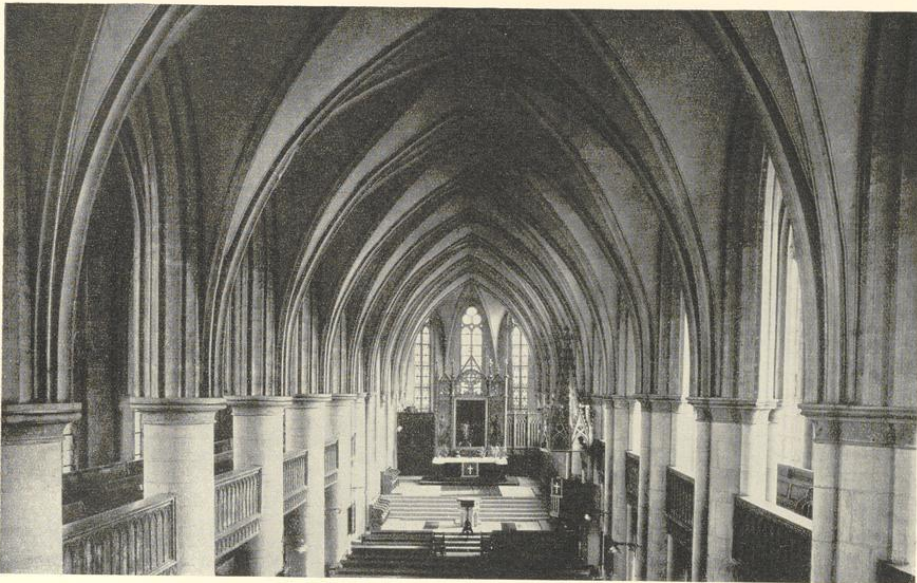


Abb. 1955. Das Innere von Westen vor der Wiederherstellung

Aufnahme 1932

quadratisch. Das erste (hier wie stets von Osten gezählt) Joch macht davon mit 4,15 m Tiefe eine Ausnahme, weil die Mittellinie seiner Abschlußwand durch die Achse des Gurtbogens zwischen Chor und Mittelschiff bestimmt ist. Die beiden westlichen Joche, 7. und 8., richten sich mit 5,05 m nach der Tiefe der anstoßenden Mittelschiffjoche. Die Breite des nördlichen Seitenschiffes, dessen Joche den beiden letzten Bauabschnitten angehören, beträgt 4,72 m, nicht wie im südlichen Seitenschiff 4,55 m. Die Breite der Mittelschiffjoche ergibt sich in der Weise, daß die Gesamtlänge der Diagonalrippen zwischen den Gurtbogen genau das Doppelte der Länge oder der Breite der südlichen Seitenschiffjoche beträgt. Für die Tiefe der westlichen Jochpaare in allen drei Schiffen scheint der Achsenabstand des nördlichen Seitenschiffes bestimmend gewesen zu sein; vgl. S. 243. Also auch hier ein Hinweis auf eine zeitlich verschiedene Entstehung.

Die den inneren Gurtbogen entsprechenden Strebepfeiler der Südwand folgen sich im allgemeinen in Abständen von 3,4 m. Nur der siebente Strebepfeiler, der seinem Bruchsteinmaterial und seinen Maßen nach zum ältesten Bau gehört, stand vor der Erweiterung der Kirche nach Westen in der Achse der ursprünglichen Außenmauer und hält daher 4,3 m Abstand von seinem östlichen Nachbar. Wegen des durch jene Erweiterung der Kirche so schmal gewordenen Durchganges vom Kirchplatz an der Neubrückenstraße her steht der besonders

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

tiefe Strebepfeiler an der neuen Südwestecke in der Achse der Westfront, während jener an der Nordwestecke schräg in der Achse der Diagonalrippe gestellt werden konnte. Im übrigen stehen die Strebepfeiler an der Nordmauer der Kirche, die von der Westwand der ursprünglichen Kirche nicht berührt wurden, gleichmäßig verteilt in den Achsen der Gurtbogen hinter ihnen. Das Material der Strebepfeiler des Chores und der nach Osten gerichteten Strebepfeiler des Seitenschiffes ist abgesehen von den Schrägen ausschließlich Bruchstein; die sieben östlichen Pfeiler auf der Südseite der Kirche bestehen in ihrer oberen Hälfte, die beiden westlichen durchaus aus Werkstein. Sie sind oben nicht schmaler als unten, reichen aber etwas höher hinauf als die älteren.

Die Außenmauern messen 13,3 m, das schlichte Sockelgesims liegt etwa 0,45 m und das Kaffgesims 2,8 m über der Erde. Das Material der Außenmauern des Chores und der östlichen sechs Joche des südlichen Seitenschiffes ist Bruchstein mit Werksteingewänden der Fenster und Türen. Die beiden westlichen Joche sind ganz aus Werkstein aufgeführt. Von der Westfront ist die Mauer unterhalb des Kaffgesimses südlich von der Tür ebenfalls aus Werkstein, die andere Hälfte ist verputzt. Der obere Teil der Westfront und die vier westlichen Joche des Nordseitenschiffes zeigen einen schönen, hellroten Backstein mit Werkstein-Fenster- und eingebundenen großen Werksteinblöcken, die in den Ecken der Strebepfeiler und Fensterwände fortlaufend mit Backsteinlagen abwechseln. Über dem mittelsten Strebepfeiler der Nordwand zeigt die Lagerung eines solchen Steinblocks, daß beide dem gleichen (zweiten) Bauabschnitt angehören. Die Unregelmäßigkeiten des Mauerwerks unter dem Kaffgesims und Reste einzelner Entlastungsbogen erklären sich durch die ursprünglich im fünften Joch von Osten, neuerdings verschlossene, in den Umgang des Klosters führende Tür und andere daneben befindliche Räume, über die der Plan von v. Vagedes von 1803 (Abb. 1947) Auskunft gibt. Vgl. die Angaben über die Außenmauern des Westflügels S. 215. Dagegen zeigen die übrige Hälfte der Nordwand und die vier östlichen Joche, abgesehen von den Werksteingewänden der Fenster, einen geringeren, etwas dunkleren Backstein. An den Strebepfeilern sind nur die Schrägen und Rücksprünge aus Werkstein eingefügt und nur vereinzelte Quadern gelegentlich verwendet. Es ist anzunehmen, daß die Außenwände von Anfang an verputzt waren.

Die Fenster zeigen dreierlei verschiedene Maßwerke. Jene des Chores, des ersten, dritten, vierten und sechsten des südlichen und die vier östlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffes sind zweiteilig mit nasenlosen Spitzbogen und einem den größeren Spitzbogen der Fenster ausfüllenden Dreipaß ohne umschriebenen Kreis. Die Maße betragen  $8,45 \times 1,15$  m. Diese Form kehrt an manchen westfälischen Kirchen jener Zeit wieder, so im Chore der Stiftskirche zu Lippstadt, an der Südwand des Paderborner Domchores, in der Minoritenkirche zu Höxter, der Nikolaikapelle zu Obermarsberg, auch im östlichen Triforium des Querschiffes des Kölner Domes und der Stiftskirche zu Wetter in Hessen. Das Fenster der Ostwand des südlichen Seitenschiffes, das vermutlich das gleiche Maßwerk gehabt hat, ist ausgebrochen und durch eine im Korbogen geschlossene Nische ersetzt. Die Fenster dieser Art gehören zwei verschiedenen Bauabschnitten, dem ersten und dem letzten, an. Die der Nordseite sind getreue Kopien jener

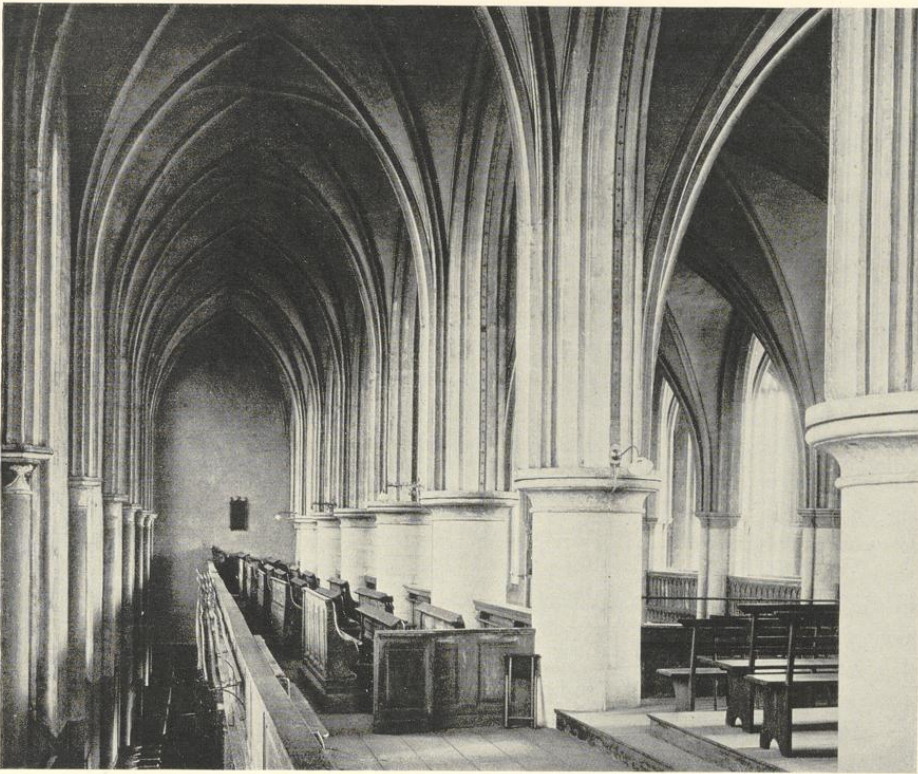


Abb. 1956. Die Empore des nördlichen Seitenschiffes von Westen

Aufnahme 1932

der Südseite, soweit nicht bei beiden 1867 das Stabwerk erneuert wurde (Schulze, Westfalen, S. 152). Es liegt hier der gleiche Fall vor, wie bei den Kapellen am Umgang des Münsterschen Domes, wo 1664 die Steinmetzen im Auftrage des gleichen fürstbischöflichen Bauherrn das Maßwerk der Kreuzkapelle von etwa 1512 nachzubilden hatten (vgl. Bd. V, S. 160 und 163). Das Profil aller dieser Fenstergewände zeigt außen eine Schräge, die innen fehlt; das Glas haftet in einer schlichten Wiederholung der Pfosten, an die sich eine Kehle anschließt.

Die zweite Maßwerkform ist die der dreiteiligen Fenster von 1,95 m Breite mit Fischblasenmaßwerk. Es findet sich bei dem zweiten, dem vorletzten und letzten Fenster der Südseite, den Westfenstern der Seitenschiffe, den vier westlichen und dem zweiten Fenster des nördlichen Seitenschiffes (8—5,2). Die beiden Pfosten sind hier durch drei Spitzbogen verbunden, von denen der mittelste die Form eines Eselsrückens hat. Die Spitze des Fenster-

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

bogens behauptet eine breite Fischblase mit senkrechter Achse. Den Raum daneben füllen je zwei zu einer annähernden Kreisform geschlossene Fischblasen. Auch diese Form ist bei anderen westfälischen Kirchen nachzuweisen, wie z. B. bei der Kirche in Everswinkel von 1490, jener in Hoetmar von 1510, der St.-Agnes-Kirche der Observanten in Hamm, 1507—1515 (Ossenberg Abb. 51 und 53), der Kirche von Lengerich, 1497, und bemerkenswerterweise am Kreuzgang der Soester Minoritenkirche, angeblich vom Ende des 15. Jahrhunderts (Ludorff, Soest, Abb. S. 136).

Das 3,35 m breite Mittelfenster der Westfront steht für sich allein. Es hat drei weiter auseinandergestellte Pfosten, die durch vier Spitzbogen verbunden sind. Das elegant gezeichnete Maßwerk setzt sich aus sechs Fischblasen und drei Vierpässen zusammen. Alle drei Fenster der Westfront zeigen als Besonderheit eine von nasenbesetzten Halbkreisen getragene Brücke in etwa halber Höhe der Wand, wie sie auch an dem Riesfenster des Salvatorgiebels des Domes von 1512 wiederkehrt. Das Profil der Gewände aller spätgotischen Fenster weicht von dem der älteren völlig ab (Abb. 1958 unten rechts). Die einseitige Schräge fehlt, die tiefen Kehlungen zwischen zwei schmalen Schrägen sind spätest-gotisch.

Das spitzbogige Portal im fünften Joch der Südwand zeigte zwei von einem großen Spitzbogen zusammengefaßte Türen mit geraden Sturzen. Ihre geblendeten Bogen und der große darauf ruhende Vierpaß waren bis vor kurzem mit neugotischem Blattwerk, Schriftbändern und Ranken ausgefüllt. Das Ganze war wohl eine überladene Nachbildung des Portals der Minoritenkirche in Höxter. Die staatliche Bestandsaufnahme der Kunstdenkmäler von 1854 bezeichnet diese Südtür als schmucklos; vor ihr befindet sich eine in neuerer Zeit vorgebaute kleine Halle. Eine solche mit einem Pfannenpultdache ist 1936 wieder vor dem Südeingang angebracht worden. Auch das große Radfenster, das in die Spitze des Portalspitzbogens unschön hineinschnitt und zwischen die Strebepfeiler geklemmt ist, wird in dieser Form eine Arbeit des 19. Jahrhunderts sein. Die einzig bekannte ältere Wiedergabe auf einer Steinzeichnung von Heinrich Auling (Bd. I. 79 Nr. 167, vor 1850) gibt zwar das heutige Radfenster wieder, das sechs zentral geordnete, allzu geometrisch gezeichnete Dreibogen mit spitzen Nasen zeigt. Der angeführte Bericht von 1854 erwähnt merkwürdigerweise das Radfenster überhaupt nicht. Aulings Steinzeichnung läßt in der großen Fläche über dem Rundfenster eine Sonnenuhr erkennen, welche das Fehlen eines Maßwerkfensters an dieser Stelle erklärt. Das Portal in der Westfront zeigt außen einen schlichten Spitzbogen, innen wegen der Türflügel einen flachen Stichbogen.

Das Mittelschiff zählt auf jeder Seite sieben freistehende Säulen, außerdem an der Westwand zwei Halbsäulen und an den Ecken von Chor und Ostwand der Kirche zwei Viertelsäulen. Abgesehen von der nördlichen Reihe sind sie alle mit vier, drei oder zwei Diensten versehen, die man gewiß mit Recht auf das Vorbild des 1260 begonnenen Langhauses der Elisabethkirche in Marburg zurückführt. Die Rundsäulen mit vier Diensten wurden damals Allgemeinut der nordwestdeutschen Ordensbauten. Sie finden sich in der Minoritenkirche und der Paulikirche in Soest, der Minoritenkirche zu Höxter und jener in Duisburg, in der Pfarrkirche von



Aufnahme 1937

Abb. 1957. Das Innere von Osten nach der Wiederherstellung

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

Werl usw. Die Tatsache, daß im Gegensatz zu den glatten Rundsäulen der Nordreihe die in der gleichen Flucht liegende östliche Viertelsäule mit zwei und die westliche Halbsäule mit drei Diensten versehen ist, ließen 1924 Karl Wilhelm-Kästner (S. 223 Anm. 3) vermuten, sie gehörten dem frühgotischen Bau an. Gewiß mit Unrecht. Wie für den spätgotischen Baumeister die Bereicherung der letzten Viertel- und Halbsäule durch Dienste durch das Vorbild der übrigen Säulen der Südreihe geboten war, so auch bei dem einen Gegenstück nördlich von der Westtür und bei der Nordwestecke des Chores durch seine alte Südwestecke. Die Annahme einer ursprünglich dreischiffigen achtjochigen Kirche ist nicht zu beweisen.

Der Durchmesser der Säulen ohne die Dienste beträgt 0,98 m, jener der anderen 0,95 m, einschließlich der je 25 cm starken Dienste 1,33 m. Die (obere) Sockelschräge aller Säulen liegt heute 0,3 m, die Unterkanten der profilierten, aber jeden plastischen Schmuck entbehrenden Kapitelle 5,68 m, ihre Oberkanten 6,10 m über dem Flur. Die Kapitelle der Nordreihe der Säulen haben unter der gradwinkligen Platte einen Rundstab und eine stark zurückspringende große Kehlung, die unten mit einem Rundstab abschließt (Abb. 1958 oben links). Die Südreihe, bei denen die Dienste oben durch halbe, sechseckige, vorspringende Platten abgedeckt sind, hat ungleich feiner profilierte Kapitelle. Ihre Platte ist doppelt abgeschrägt mit anschließender kleiner Sima, die große Kehlung ist bedeutend steiler und der abschließende Rundstab ist in der unteren Hälfte gekehlt. Die Ausladung beträgt nur 14 statt 18 cm (Abb. 1958 oben rechts).

Die Scheitelpunkte der um etwa 1,5 m überhöhten Gurtbogen der Mittelschiffgewölbe liegen 12,2 m, ihre Schlußsteine 12,8 m über dem Flur. Um bei den schmalen Seitenschiffen die gleiche Scheitelhöhe zu erzielen, war eine Erhöhung von 3 m nötig. Alle Spitzbogen der Gewölbe sind etwas stumpf. Die Scheitel aller Gurtbogen liegen doppelt so hoch als die Kapitelle der Säulen. Die Gurtbogen zwischen den Säulenreihen des Mittelschiffes haben zweierlei verschiedene Profile. Die ältesten von ihnen in den Jochen 1—6 der Südseite sind eckig, aus zwei Schrägen und einem dazwischen gefügten rechten Winkel gebildet. Bei allen übrigen sind die Schrägen in Kehlen verwandelt, und jene des zweiten und dritten Bauabschnittes unterscheiden sich nur wenig in der Breite, 76 oder 77 cm gegenüber 73 cm in den vier ersten Jochen im nördlichen Seitenschiff. Die Gurtbogen aller Joche der Kirche außer jenen der Säulenreihen und die leicht gekehrten Kreuzrippen in der ganzen Kirche zeigen keine bemerkenswerten Unterschiede.

Von den Schlußsteinen, den einzigen plastisch verzierten Bauteilen der Ordenskirche, zeigt jener im Ostabschluß des Chores eine Rose mit drei Reihen von je sechs Blättern, der folgende vier um einen Ring geordnete Kastanienblätter, der nächste acht Weinblätter an langen Stielen, der vierte in einem Wappen einen Frauenkopf mit offenem Haar in blauem Kleide auf goldenem Grunde. Da der Wappenschild verbietet, an die hl. Katharina, die Patronin der Kirche, zu denken, und das sehr ähnliche Wappen der Benediktinerabtei in Kempten, dessen Grund übrigens blau-rot geteilt ist, nicht in Frage kommt, möchte man angesichts der Tatsache, daß in den beiden letzten Jochen des Mittelschiffes, dem ersten Erweiterungsbau, zwei weitere

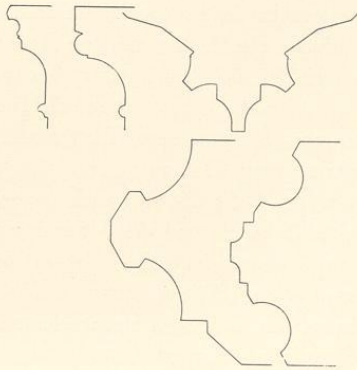


Abb. 1958. Die Profile der Kapitelle der südlichen und nördlichen Säulenreihe, der Rippen, der frühgotischen und spätgotischen Fenstergewände. Maßstab 1 : 10

übereinstimmende Frauen- oder Engelsköpfe zu sehen sind, vielleicht vermuten, daß es sich um Wiedergaben wertvoller Reliquienköpfe des Kirchenschatzes handele, wie sie z. B. in St. Ursula in Köln aufbewahrt werden und die in den Wiedertäuferunruhen zugrunde gegangen sein könnten. Aber die Wappenform findet dadurch keine Erklärung. Auch der Schlußstein des ersten, anstoßenden Joches des Mittelschiffes zeigt ein Wappen, drei stilisierte goldene Schlüssel (2 : 1) in rotem Felde. Nach E. Hövel ist es das Wappen der münsterischen Familie Boland. Ein Mitglied derselben, an die noch heute der Namen der Bolandsgasse (Tibus, Stadt M., S. 192) erinnert, wird sich demnach durch eine reiche Stiftung diesen Ehrenplatz verdient haben. Bei den Dezimierungen der münsterschen Urkunden durch die Wiedertäufer ist es immerhin bemerkenswert, daß nach dem Liber fundationum (Staatsarchiv Msc. I, 77 S. 63 und 127) der 1532 verstorbene Magister Konrad Boland und seine 1536 hingeschiedene Witwe Margarethe dem Minoritenkloster Stiftungen vermacht haben. Der nächste Schlußstein im zweiten Joch des Mittelschiffes zeigt ein ornamentales Kreuz mit dreifach geteilten Enden und einem Viereck in der Mitte, dessen Seiten nach innen gebogen sind (ein sehr ähnlicher Schlußstein der Vorhalle der Stiftskirche in Fritzlar ist bei Wilhelm-Kästner Abb. 131 b abgebildet). Es folgen dann in den Schlußsteinen eine Rose mit zwei Reihen von je fünf Blättern und einem Stern in der Mitte, weiter eine gleiche Rose ohne Stern, dann vier große Eichenblätter, eine weitere Rose mit zwei Reihen von je acht Blättern. Die dann folgenden Frauen- oder Engelsköpfe in Wappen in den beiden letzten Gewölben des Erweiterungsbaues des Mittelschiffes sind bereits erwähnt. Alle Schlußsteine der Seitenschiffe sind bedeutend kleiner. Im südlichen Seitenschiff folgen sich eine Rose mit zwei Reihen von je acht Blättern, vier nach innen gewendete Eichenblätter, acht schlichte Blätter mit gewellten Rändern, acht krause Eichenblätter mit einer Kugel in der Mitte, vier kastanienähnliche Blätter und schließlich vier Wein-

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

blätter, alles kräftig gestaltete Plastiken der Frühgotik. Im anschließenden Joch des Erweiterungsbaues zeigt der erste Schlußstein eine flach gearbeitete Rose mit zwei Reihen von je fünf Blättern, der zweite im letzten Joch des südlichen Seitenschiffes die Initialen *ih̄s* in einem von Strahlen umgebenen Kreise. Im nördlichen Seitenschiffe zeigen die östlichen fünf Schlußsteine einen leeren Kreis, umgeben von einem Blattkranze, der durch vier Binden und Blumenornamente zusammengehalten wird. Daß auch das fünfte Joch diese Form zeigt, ist eine Folge seiner teilweisen Zerstörung um 1654, die sich auch aus seiner abweichenden Gewölbeform mit auffallend tief gesenkten Scheiteln und der Malerei seiner Kappen entnehmen läßt. Der Schlußstein im sechsten Joch, der innerhalb eines Kreises die Minuskeln *mar̄a*, und im siebten Joch, wo die Buchstaben *iōēs* erscheinen, entsprechen im wesentlichen dem des letzten Joches des südlichen Seitenschiffes, das demselben Bauabschnitt angehört. Das Mittelfeld des Kreises im letzten nördlichen Joch ist abscharriert.

Wie die Schlußsteine, so läßt auch die Form der Gewölbe über die zeitliche Entstehung keinen Zweifel. Jene des Chores und die ersten sechs des Mittelschiffes wie des südlichen Seitenschiffes haben gerade ansteigende Scheitel; alle übrigen sind stark gebust. Das fünfte Joch des nördlichen Seitenschiffes wurde soeben erwähnt. Das Material im Chorschluß und der anstoßenden Chorgewölbe ist Bruchstein, bei den übrigen mit Bruchstein vermengter, verputzter oder unverputzter Ziegelstein, dessen frühes Vorkommen in Münster durch das Vierungsgewölbe der Ludgerikirche (um 1200) und durch die Ostwand des Rathauses (um 1335) belegt ist.

Auch die 1936 aufgefundenen Gewölbemalereien gestatten einige Rückschlüsse auf die Bauabschnitte. Sie werden dadurch erschwert, daß nach den Fundberichten mehrere Farbschichten übereinander saßen, von denen jeweils die künstlerisch wertvollsten (soweit dies festgestellt werden konnte) erhalten wurden. So ragen z. B. in der Ostkappe des südlichen Seitenschiffes zwei Figuren der heiligen drei Könige in die erheblich ältere ornamentale Malerei hinein. Auch ist auffallend, daß die Chronik Westmarks, die um 1760 sorgfältig auf Grund der damals noch vorhandenen Akten des Klosterarchives zusammengestellt wurde, eine Ausmalung der Kirche im Jahre 1626, auf die man nach einer großen, eindeutigen Jahreszahl im ersten Gewölbe des Südseitenschiffes schließen sollte, überhaupt nicht erwähnt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Jahreszahl mit der Errichtung der damals beschafften neuen Orgel auf dem Apostelgang zu tun hat, wenn dieser, dessen genauere Lage unbekannt ist, mit den Bälgen in das erste Joch des Seitenschiffes hineingereicht hätte. Westmark berichtet, daß die Gewölbe der Kirche 1630 und 1631 durch den Maler Johann Voß für 38 Reichstaler auf Grund eines Kontraktes vom 8. VIII. 1630 ausgemalt worden sind. Diese Angabe wird durch das Ratsprotokoll vom 19. IV. 1632 ergänzt. Danach hätte ein Maler aus Dülmen, Dietrich Glasmacher, in Münster bei Johann Voß und nach dessen Tode bei seiner Witwe für die Minoriten gearbeitet, wobei Voß gegen Anteil seinen Namen hergeliehen hatte. Glasmacher hätte seine Lehr- und Gesellenjahre bei Nikolaus tom Ring († 1622) ausgestanden, woran nur noch ein Vierteljahr fehlte. Er ging dann nach Dülmen, wo es keine Gilde gab, und lebte dort gastweise

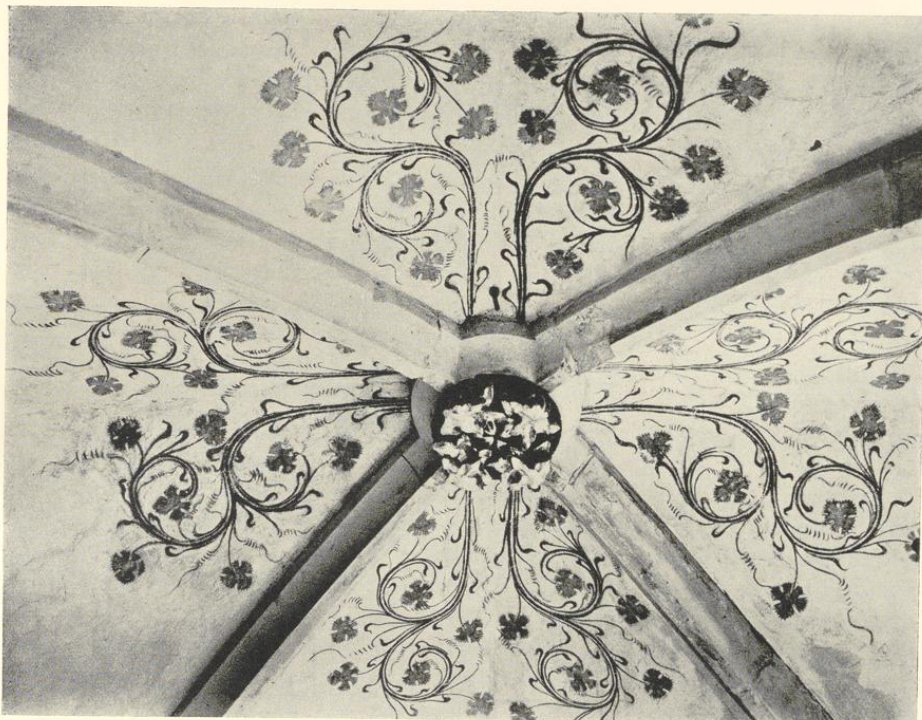


Abb. 1959. Gotische Gewölbmalerei des südlichen Seitenschiffes

Aufnahme 1937

im Hause der Eltern seiner Frau, hätte also eigenen Rauch und eigenes Feuer gehabt. Aus diesem Grunde verweigerte die Malergilde in Münster ihm die Aufnahme und erhob beim Rate Einspruch gegen sein Arbeiten bei den Minoriten. Dieser ermahnte die Gildemeister zur Güte. Vofß, der 1609 Meister geworden war, scheint 1630 gestorben zu sein.

Eine zweite Nachricht über Gewölbmalereien findet sich in Röchells († 1606) Zusätzen zu Kerssenbrochs Beschreibung der Kirche: *Und S. Catherina steidt auch noch boven den hogen Altar an den welffte gemalet, de ertides, do je jufferen dar noch weren, er patrona was* (MGQ III 180, wo die Nachricht irrig auf die Martinikirche bezogen ist). Dies Katharinenbild ist 1936 nicht wieder zutage gekommen.

Vielleicht darf eine andere Nachricht der Chronik Westmarks S. 35 damit in Verbindung gebracht werden: *Anno 1579 renovatus est chorus, cuius renovationis meminerunt variis in locis exposita, praesertim dominica quarta adventus (20. XII.) Eodem die magister Herman maler by uns was cum uxore et filiis, wante das malen in choro vulendiget was, und de leste thosamen*

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

*druncken etc.* Nichts von den Malereien Hermann tom Rings ist erhalten. Eine mündliche, von Werland S. 40 mitgeteilte Nachricht, 1901 seien von den Wänden des Chores gemalte, große, bunte Figuren weggekratzt, die, soweit der Handwerker sich erinnerte, Apostel gewesen seien, hilft nicht weiter, da feststeht, daß im 17. Jahrhundert plastische Apostelfiguren an den Pfeilern der Kirche angebracht waren.

Die ältesten erhaltenen Teile der Bemalung sind die in den drei östlichen Gewölben des südlichen Seitenschiffes in den Kappen über den Gurtbogen und um die Schlußsteine herum verteilten, schön stilisierten, gotischen Ranken mit grünen Weinblättern und schwarzen, die Stile begleitenden Zierlinien. Daß die Figuren von zweien der heiligen drei Könige in der Ostkappe des zweiten Gewölbes spätere Zutaten sind, wurde schon gesagt. Wohl aber gehören drei kleine Figuren in dem anstoßenden zweiten Gewölbe des Mittelschiffes dazu, ein vor einer Weinhecke sitzender Jesusknabe (Rodenkirchen S. 166 berichtete die Deutung als Eva, Abb. Werland S. 55 links), ein Huhn mit drei Küken (Abb. Werland S. 55 rechts) und drei Vögel (Abb. Werland S. 40). Die in einem bei Werland S. 42 abgedruckten Berichte Raves vorgeschlagene Datierung dieser Malereien auf die Erbauungszeit der Kirche, Ende des 13. Jahrhunderts, ist erheblich zu früh. Das Rankenwerk hat seine nächsten Verwandten in den Miniaturen deutscher Handschriften der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Man vergleiche etwa den Randschmuck eines Kanonbildes in einem gotischen Missale der Johanneskirche zu Herford von 1486 (Abb. Ludorff, Tafel 44, 2 und S. 12 usw.) oder das undatierte Missale Augustanum in der Dechanei zu Höxter (Ludorff S. 125, Abb. S. 33, 35, 109 und Tafel 69), um zwei westfälische Beispiele zu nennen. Selbst eine Entstehung um 1500 würde m. E. nicht unmöglich sein, wie die Malerei der 1510 neugebauten Kirche in Preufäisch-Oldendorf (Kreis Lübbecke, Ludorff Abb. S. 65) beweist.

Zeitlich am nächsten stehen diesen ornamentalen Malereien die Figuren des Jüngsten Gerichtes in der westlichen Kappe des letzten Mittelschiffgewölbes. In ihrem nördlichen Ende schließt sich der Sturz der Verdammten, im südlichen die Auferstehung der Seligen an. Darunter auf der Westwand neben dem großen Fenster ist südlich Christus am Kreuze, nördlich die eiserne Schlange dargestellt. Auch der westliche Zwickel desselben Gewölbes zeigt auf der Nordseite eine ähnliche kleinfigurige Darstellung des Sündenfalls, auf der Südseite den auf der Weltkugel ruhenden Adam. In der Ostkappe des nächsten, vorletzten Gewölbes ist über dem Gurtbogen die sitzende, von Engeln gekrönte Mutter Gottes mit ihrem Kinde und dem Halbmonde zu ihren Füßen zwischen den stehenden Apostelfürsten gemalt. Alles dies sind Werke des 16. Jahrhunderts, nicht einer älteren Zeit, wie Werland S. 51 vermutet. Ebensovien gestattet die Darstellung der Verlobung der hl. Katharina mit dem Jesuskinde (nicht eine Anna Selbdritt!) eine frühere Datierung, gar um 1400 (Werland S. 53). Es ist der einzige Rest einer Malerei in dem anstoßenden Gewölbe des vorletzten südlichen Seitenschiffes (Ostkappe über dem Gurtbogen). An der entsprechenden Stelle des vierten Gewölbes (von Osten), dessen übrige Kappen große, späte Blattornamente einer anderen Zeit aufweisen, ist ein kleiner Elefant (Abb. 1970) gemalt, der aber nicht zu den bisher genannten farbigen



Abb. 1960. Das Rad der Fortuna

Abb. 1961. Der Vogel auf dem Nest

Abb. 1962. Der Reichsadler

Gewölbemalereien von etwa 1540 im Mittelschiff

Figuren, sondern zu einer anderen Gruppe mit schwarzer oder grauer Farbe gemalter Ornamente gehört, die fast ausnahmslos über den großen Gurtbogen des Langhauses und des Chores angebracht sind. Der Kürze wegen seien die acht Zwickel jedes Kreuzgewölbes mit dem nord-nordwestlichen beginnend und im Sinne des Uhrzeigers fortschreitend mit a—h, die Stellen über den Gurtbogen zwischen ihnen mit i—m, die Scheitel an den Schlußsteinen mit n—q bezeichnet. Zu diesen schwarzen Ornamenten gehören im vorletzten Chorgewölbe w, letzten Chorgewölbe k, m, ersten Mittelschiffgewölbe h (zwei einander zugewendete Greifen), m (hockender Teufel), dritten m, vierten k und m (das Ornament im letzten Gewölbe w verrät eine andere Zeit). Die Formen sind derb, die nesselartig gezackten Blätter plump, der Aufbau zuweilen stark unsymmetrisch und willkürlich. Vielleicht ist die auf einem Spruchbande angebrachte, sehr große Jahreszahl MVcXXXX im letzten Chorgewölbe k darauf zu beziehen. Stilistisch die Bildchen näher zu datieren, ist nicht möglich.

Auch von den in den Zwickeln der Gewölbekappen verteilten Ornamentblumen sind jene in den vier Jochen des Mittelschiffes und in der Westkappe des letzten Chorgewölbes einfarbig schwarz. Für die Blumen in den Zwickeln der vier westlichen Joche des Seitenschiffes gilt die Datierung 1552 an der Westwand. Stilistisch sind sie von der eben besprochenen Gruppe kaum zu trennen. Meist sind es Stauden, welche in Blumen enden und von gegenständigem

### *Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

Blattwerk und Ranken begleitet sind. Größtenteils sind sie rein ornamental. Mehrere sind durch kleine Figuren belebt, für deren willkürliche Wahl man vergebens nach einem leitenden Gedanken oder nach einer symbolischen Bedeutung suchen wird. Es finden sich im vierten Mittelschiffgewölbe b (eine Staude), c (ein Hahn auf einem Eierkorbe), d und e (Stauden); im dritten a (Halbfigur eines Mädchens mit zwei Schüsseln), b, c, h (ein Maiskolben), d (Staude), e, f (Christophorus), g; im zweiten h, a, e (eine Kornblume, Abb. Werland S. 40), im ersten h, a, b, c (ein Vogel auf einem Nest), e (der Reichsadler), f (das Rad der Fortuna, Abb. 1960), nicht Prudentia, wie Werland angibt), g (ein Hahn auf einem leeren Neste, Werland Abb. S. 43). Alle diese Ornamente sind flott und sicher von einer geübten Meisterhand, welche die italienischen Ornamentstiche der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ihre deutschen Nachahmungen beherrscht, hingeworfen. Eine Entscheidung zwischen 1540 und 1552 ist unmöglich. In einer Reihe von Feldern, in denen man gleiche schwarze Stauden erwarten müßte (Mittelschiff 7. Gewölbe g, h, 6 a—h, 5 a—h, 4 a, b—h, 2 b—g und fast allen Chorgewölben) sind keine Spuren solcher Stauden gefunden. Ob sie für die Gewölbe 4—7 des nördlichen Seitenschiffes anzunehmen sind, bleibt zweifelhaft. Wohl aber haben sie sich in den vier westlichen Jochen des nördlichen Seitenschiffes erhalten. Wenn sie in dem östlichen von diesen nur in der westlichen Hälfte sich behauptet haben, so ist die oben festgestellte teilweise Zerstörung dieses Gewölbes im 17. Jahrhundert daran schuld. Hier fehlen in den Stauden figürliche Einzelheiten. Wohl aber findet sich in Kappe c des vorletzten Gewölbes etwas ganz Eigenartiges, nämlich der in den Putz eingelassene Reliefkopf eines Mönches (Abb. 1963). Seine Hüftfigur mit den Armen ist hinzugemalt. In der Rechten hält er ein Weinglas, in der Linken einen Wanderstab. Über seinem Kopfe befindet sich eine bauchige Kanne, zu deren Seiten zwei faunenartige Blattgesichter angebracht sind, die sehr wohl nach dem Holzschnitt Erhard Schöns R. 314 kopiert sein könnten. Diese freundliche Karikatur eines terminierenden Minoriten ist ohne die Erlaubnis des Konventes wohl nicht zu denken.

Die farbigen Ornamentblumen, die in diesen vier westlichen Gewölben des nördlichen Seitenschiffes um die Schlußsteine herum und über den Scheiteln der Gurt- und Schildbogen angebracht sind und in ihrer Grundform S-förmige, aufwärts gedrehte und auch zurückgewendete Blattranken wiedergeben, machen einen etwas älteren Eindruck. Die Form der gezackten Blätter und die aufgeblühten Blumen sind zweifellos auf die Miniaturumrahmungen französischer und niederländischer Handschriften des 15. und frühen 16. Jahrhunderts zurückzuführen, die auch in Westfalen vielfach nachzuweisen sind. Schwarz ist bei diesen Ornamenten vermieden, rote und grüne, blaue und gelbe Farben sind gern zusammengestellt. Die zeitliche Entstehung ist durch die Jahreszahl 1552 gegeben. So nahe manche ihrer Einzelformen den schwarzen Stauden derselben Gewölbe stehen, wird doch eine andere Hand in ihnen zu erkennen sein, von der auch die Ornamente in dem westlichen Gewölbe des südlichen Seitenschiffes herrühren, ebenso die große Darstellung des letzten Abendmahles in seiner Westkappe zwischen den beiden Stauden. Ihm liegt als Vorlage der Holzschnitt aus Dürers großer Passion B. 5 von 1510 zugrunde. Das Gemälde einem der tom Rings zuzuschreiben, ist unmöglich. Alle



Abb. 1963. Der Minorit

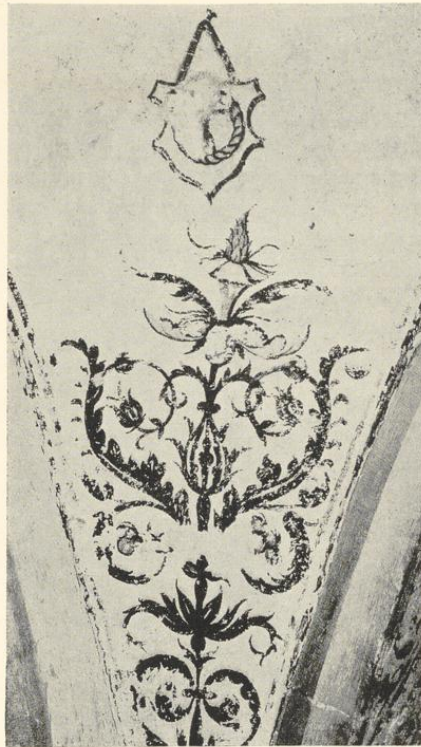


Abb. 1964. Das Meisterwappen

Gewölbemalereien des nördlichen Seitenschiffes

Formen sind vergrößert und flau. Die einzige eigene Zutat des Kopisten ist der Abendmahlskelch auf dem Tische. Die Angabe Rodenkirchens (S. 167), daß die künstlerisch nicht hoch zu bewertende Malerei ebenfalls 1542 datiert sei, bestätigt sich nicht. Das im nördlichen Seitenschiff auf der Gewölbekappe in der Nähe der beschriebenen Blumenstauden angebrachte, leider sehr schlecht erhaltene Wappen wird wohl als Signatur eines Malers aufzufassen sein. Zu erkennen ist innerhalb eines gewundenen, grünen Ringes ein senkrechter, körperlich dargestellter, nach unten verdickter Schaft und die rechte Hälfte eines Querbalkens. Daß es ein Wappen des Hermann tom Ring oder seines Bruders Ludger sei, wie Werland vermutet, scheint mir ausgeschlossen. Ungleich sicherer als im Figürlichen zeigt sich der Meister des Abendmahls im Ornamentalen der im gleichen Gewölbe in den Kappen verteilten Blumenstauden, im westlichen Gewölbe des südlichen Seitenschiffes b (mit einem Affenkopf), c (mit einer Sirene, die auf einem Pommer bläst), d und e (die große Verwandtschaft mit den Stauden

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

im nördlichen Seitenschiff zeigen). Nur eine, f, zeigt eine andere, spätere Bildung. Auch in den beiden letzten Jochen des Mittelschiffes treten an die Stelle der schwarzen Stauden bunte Gewächse, die im allgemeinen flüchtiger mit groben, breiten Formen gemalt sind. Darunter findet sich im vorletzten Joche (e) die Gestalt eines knienden Burschen, der eine Frucht (?) gierig in den Mund steckt. Die beiden seitlich angebrachten, großen Zwiebeln und der Hut deuten an, daß es sich um einen Juden handelt. Es sind in beiden Jochen zehn Stauden dieser Art, von denen einige durch den zur Verfügung stehenden Platz arg verkümmert sind, vier im westlichen (b—e) und sechs im vorletzten (a—f). Die von Walbe (Evangelisches Gemeindeblatt 1937, III) bemerkte Verwandtschaft mit den Zwickelbildern Ludger tom Rings von 1539 in der Kreuzkapelle des Domes besteht zu Recht, beweist aber keine Urheberschaft des Meisters für die Bilder der Minoritenkirche.

Die östlichen vier Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes sind anscheinend niemals bemalt gewesen.

Den Gesamteindruck der Deckenbemalung bestimmen die großen, barocken, aus orange-farbenen Blumen und meergrünen Blättern und Ranken zusammengestellten Gebinde, die in allen Gewölben des Mittelschiffes zu vieren um den Schlußstein herum, aber auch über den schmalen Gurtbogen der Säulenreihen und im Chor über den Fensterscheiteln sich finden, soweit sie nicht im vorletzten Mittelschiffgewölbe durch die älteren Darstellungen ersetzt sind. Sie füllen auch im vierten Joche des südlichen Seitenschiffes die Kappen aus, auch jene am westlichen Gurtbogen. Der große Schwung ihrer Linien, die parallele Führung ihrer Ranken, die kleinen, dreigeteilten Blättchen an einzelnen gewellten Stielen, die nelkenartigen Blumen, die Engels- und Faunenköpfe verraten noch das Empfinden guter Renaissance, ebenso die Halbfigur der sitzenden Maria mit dem sich an sie lehrenden Jesusknaben im zweiten Mittelschiffgewölbe. Abgesehen von einem großen, geflochtenen Schirm in dem Mittelornament des vorletzten Chorchoches sind in den Gebinden sonst keine figürlichen Darstellungen verteilt. Die Datierung ist durch die angeführten urkundlichen Nachrichten von einer Ausmalung der Kirche durch Johann Vofs um 1632 gegeben, der einzigen, die nach 1579 überliefert ist. Man könnte sonst geneigt sein, auf eine etwas frühere Zeit zu raten. Aber der Ornamentrand der großen Stadtvogelschau Everhard Alerdings von 1636 bestätigt die Datierung.

Abgesehen von den gotischen Ornamenten im südlichen Seitenschiff müssen die Malereien von 1540, 1543 und 1552 als Wiederherstellungen der Innenausstattung der Kirche nach dem Bildersturm der Wiedertaufe gelten. 1659 dürften sie alle auf Wunsch Christoph Bernhards v. Galen unter einer neuen Tünche verschwunden sein, da er andernfalls die von ihm neubauten vier Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes kaum ohne farbigen Schmuck gelassen hätte.

Diese 1936 aufgefundenen und durch den Maler Ludwig Baur sorgfältig wiederhergestellten Gewölbemalereien gehören zu den besten in Westfalen bekannten Beispielen, deren Reiz nicht nur in ihrer Vielartigkeit, sondern auch in ihrer mustergültigen Zurückhaltung in Farbe und Ausdehnung liegt, womit keiner Überschätzung das Wort geredet werden soll.



Aufnahme E. Krahn, Münster 1938

Abb. 1965. Die Gewölbemalerei der drei westlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes von Westen

Die ungewöhnliche Orientierung der Kirche nach Nordosten erklärt schon Nordhoff richtig aus der Richtung der Neubrückenstraße. Die Minoritenkirche ist die erste gotische Hallenkirche in Münster und die älteste erhaltene Ordenskirche der Minoriten in Westfalen.

BAUGESCHICHTE

In der Baugeschichte, deren widersprechende Ergebnisse Schulze (Westfalen 137) zusammenstellte, spielen seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts die Ereignisse der Jahre 1382 und 1383, die Pest und der Stadtbrand, der an der Servatiikirche ausbrach und alle Häuser von dort bis zum Aafluß an der Georgskommende, also die Stadtteile von St. Ludgeri und St. Ägidii, in Asche legte, eine große Rolle (MGQ III 214). Daß dieser Brand die Minoritenkirche nicht betroffen und nicht zur Lösung ihrer Baugeschichte herangezogen werden kann, betont mit Recht schon Schulze (Westfalen S. 140 Anm. 13). Die großen Verdienste, welche die Minoriten in dem Pestjahre durch Krankenpflege und Begraben der Toten um die Bürgerschaft sich erwarben, veranlaßten nach Tibus (S. 284) den Bischof Heidenreich, bei der bald darauf folgenden Einrichtung der sog. Großen Prozession eine Reihe Bestimmungen zu treffen, die seiner Dankbarkeit gegen die Minoriten Ausdruck gaben. Die Prozession sollte außer den Pfarrkirchen auch ihre Kirche besuchen; die Brüder durften ihr Offizium an diesem Tage im Dom abhalten, hatten Ehrenplätze in der Prozession und nahmen nach derselben ihre Plätze auf den Sitzen der Domkapitulare ein, Vergünstigungen, die, soweit sie den Dom betrafen, durch einen Erlaß des Bischofs Christoph Bernhard v. Galen und des Domkapitels vom 5. VII. 1651 eingeschränkt und in den jährlichen Empfang von vier Malter Roggen umgewandelt wurden (Abschrift bei W. 186). Die Vermutung von Schmitz (S. 29), die dankbare Bürgerschaft habe *die Mittel zum Ausbau* der 1383 vom Brand betroffenen Kirche *zusammengebracht*, mag ansprechend sein, ist aber nicht zutreffend. Schulze (S. 140) sucht sie durch eine Überlieferung zu stützen, die wissen will, daß dieselben Werkleute, die mit dem Neubau der spätgotischen Lambertikirche begannen, am Tage an dieser, am Abend an der Erweiterung der Minoritenkirche gebaut hätten, und findet eine Bestätigung dafür in dem Werksteinmaterial der westlichen zwei Joche im Gegensatz zum Bruchstein der älteren Teile. Diese Überlieferung ist zum ersten Male 1801 bei Kock (II, 17) gedruckt: *Ferunt quoque eosdem operarios de die exstruendae Ecclesiae Lambertinae et ad vesperam exstruendae ampliori, quam olim fuit, Ecclesiae Minoritarum incubuisse, quae traditio bene cohaeret cum iis, quae de adventu Minoritarum in urbem Monasteriensem paulo infra dicemus*. Kock spricht hier vom Jahre 1270, in das er die Erbauung der Lambertikirche (II, 14) und die Niederlassung der Minoriten (II, 18) verlegt. Der zweite Teil des angeführten Satzes bezieht sich auf die angebliche Niederlassung der Zisterzienserinnen in Münster von 1242—1270. Daß Kock meint, die Nonnen hätten bereits damals ein Kirchengebäude gehabt, geht aus seiner Berufung auf das Patronat der hl. Katharina hervor; die Erweiterung der Kirche, von der Kock spricht, verlegt er in die Zeit, als die Minoriten mit den Nonnen ihre (vermeintliche) Niederlassung tauschten. Schulze rät irrigerweise auf den Neubau der Lambertikirche im Jahre 1375, in dem der Grundstein am Chore gelegt wurde, und identifiziert die von Kock erwähnte Erweiterung der Minoritenkirche mit der von ihm festgestellten Verlängerung der zweischiffigen Kirche um zwei Joche nach Westen und um die vier Joche des nördlichen Seitenschiffes, die er lediglich aus stilistischen Gründen nach Nordhoffs Vorgange um 1400 anzusetzen geneigt ist.

Die Form der Maßwerkfenster, die oben besprochen wurde, läßt keinen Zweifel, daß diese erste Erweiterung der frühgotischen zweischiffigen Kirche von sechs Jochen erst um 1500 erfolgt sein kann. Es läge nahe, sie in die Jahre der Wiederherstellung aller Kirchen in Münster nach der Wiedertäuferzeit zu verlegen; aber die Übereinstimmungen mit den Fenstern der Pfarrkirchen in Everswinkel 1490, Hoetmar 1510 und der St.-Agnes-Observanten-Kirche in Hamm 1507—1515 (B. K. W. Bd. 43, Abb. 51 und 53) weisen auf eine etwas frühere Zeit. In dieser Richtung ist nicht unwichtig, daß nach der Bischofschronik (MGQ I 300) im Jahre 1508 *den sontagh geheten Cantate (21. V.) worth tho den broderen int cloister gehalten dat capittel der minre broder, wartho quemen de heren des Ordens uth allen cloisteren der colnischen Provincie . . . und sind getalt in der procession by dree hondert heren, de des ordens weren. . . . Se hebben alle dage velle predigen in der kercken tot den gemeinen volcke vndt alle dage eine latinsche predige vor den presteren und geleerden, dar tho van vellen dingen disputert sint* (Schulze IX, 58). Die Veranlassung, das Provinzialkapitel ausnahmsweise hier in Münster abzuhalten, wird der Erweiterungsbau der Kirche gewesen sein, der danach vor 1508 zu datieren sein wird.

Über den Umfang der zweiten Erweiterung der Kirche sind mehrere nicht ohne weiteres klare Angaben in der Klosterchronik Westmarks enthalten. Zunächst erzählt er zum Jahre 1647 S. 167, daß in der Absicht, den Gottesdienst in der Kirche zu fördern, Fabio Chigi, der *Nuncius Apostolicus introductus erat quod suis sumptibus extenderet alam aquilonarem Ecclesiae. Quam partem propriis manibus metiebatur faciens sumptum, si posset expensas facere. Sed pro dolor, cum pacificatio non succederet juxta suam et Catholicam optionem, sic ad structuram nihil contribuit*. Mit seinen seit 1658 eintreffenden Geldgeschenken wurde 1661, als das Nordseitenschiff durch die Stiftung v. Galens längst vollendet war, wie oben ausgeführt, der Ostflügel des Klosters begonnen.

Von Wichtigkeit sind für die Frage auch die Angaben Westmarks über die Beschaffung einer neuen Orgel (S. 109): *Et primitus quidem omnino videtur fuisse exstructum auff dem Apostelgang (quae erat structura ex meris lapidibus artificiose facta dividens Chorum ab Ecclesia plebis, et ante quam erant tunc tria altaria, videlicet Beatae Mariae Virginis, S. Annae et S. Patris Francisci, ut habet vetus liber memorabilium fol. 77 A. 78 [nicht erhalten] et quidem ita disposita, prout aliunde scio, ut Altaria S. Annae et P. Francisci directe ante chorum ab utroque latere januae choralis infra den Apostelgang transeuntis, altare vero B. Mariae Virginis in navi laterali meridionali sita essent). Nam cum praeter novum hoc anno 1626 exstructum organum etiam prius et vetus organum ad murum septentrionalem Ecclesiae (ubi postea sub Christophoro Bernardo Episcopo Monasteriensi ad annum 1654, 1655 etc. amoto illo muro substitutisque ad fornices sustentandas columnis exstructa est navis septentrionalis sive Sacellum S. Antonii etc. de quo latius suo loco) pensile maneret in suo statu et vigore non prius nisi ad dictum Annum 1655 amotum et Ecclesiae Grevensi venditum, non erat commodior pro eodem locus quam auff den Apostelgang, ubi etiam reperiebatur annis istis regale sive parvulum organum. Cum vero ad dictos annos 1654 etc. structura ista der Apostelgang propter novum sum-*

Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

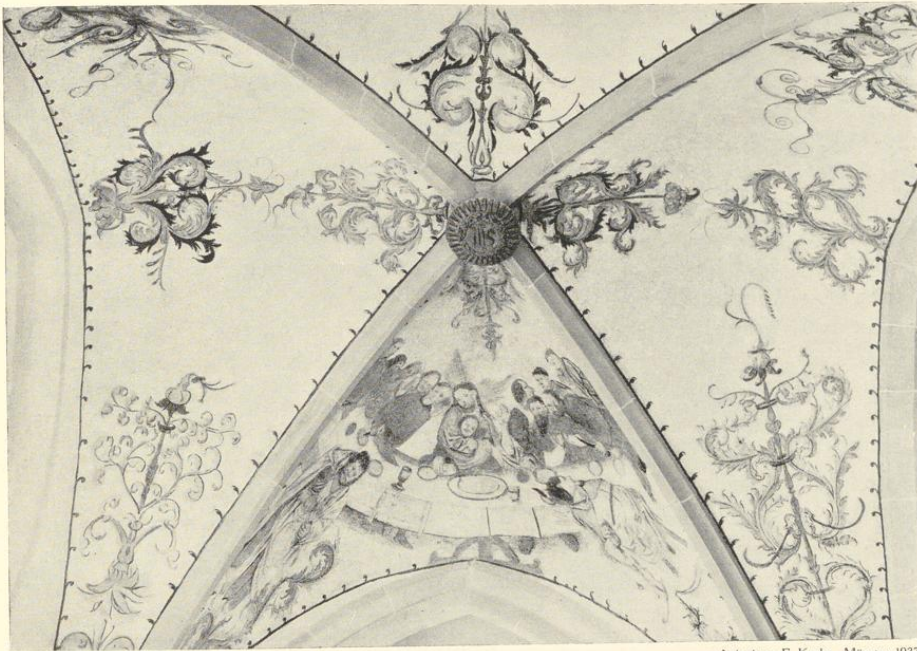
num altare a Celsissimo Principe Christophoro Bernardo datum nec tamen in priori loco in fine videlicet chori (ubi antea semper situm fuerat summum Altare et nunc denuo modernum erectum est) sed magis versus Ecclesiam plebis statuendum choro nostro retro illud altare translato etc., auferretur et tolleretur, novum hoc organum tantisper translatum et collocatum est supra ipsum Sacellum Antonianum nunc Josephinum usque ad Annum (W. S. 110) circiter 1754 propria sua et firma fornice tectum, ipsis quinque follibus intra ipsum sacellum, amoto et ad Ecclesiam translato istius Sacelli Altari S. Antonio et patrono dedicato, collocatis ut refert liber vetus memorabilium fol. 78. Idemque istud sacellum nunc Josephinum olim re ipsa fuisse Antonianum, testatur piissimae memoriae P. Antonius Wissing in veteri libro memorabilium fol. 91 de sacello Josephino longiuscule agens sic scribit: In hoc sacello primitus ante renovationem Chori et Altaris fuit Altare S. Antonii. Tandem facta et perfecta per Christophorum Bernardum nota ista Ecclesiae nostrae Extensione, Organum idem translatum est ad hanc, quam usque hodie occupat, stationem. Die letztere Angabe beweist, daß die Jahreszahl 1754 ein Schreibfehler ist.

Danach hing die älteste Orgel an der Nordwand des Mittelschiffes in einem der vier östlichen Joche. Als 1654 und 1655 Christoph Bernhard diese Nordmauer unter Erhaltung der Mittelschiffgewölbe durch vier Rundsäulen ersetzt und das nördliche Seitenschiff, das neue Sacellum Antonianum, bis zum Chor fortführte, mußte diese alte Orgel beseitigt werden und wurde 1655 nach Greven verkauft.

Die neue Orgel von 1626 erhielt sofort ihren Platz auf dem Apostelgang, der Chor und Kirche voneinander trennte. Die im ersten Gewölbe des südlichen Seitenschiffes gemalte Jahreszahl 1626 läßt vermuten, daß der Teil des Apostelganges, auf dem die Orgel und ihre Bälge Platz gefunden hatten, in dies Seitenschiff hineinreichte, in dem vor oder unter dem Apostelgange der Marienaltar stand. Zu den beiden Seiten seines Durchganges zum Chore befanden sich zwei Altäre, nördlich der Altar der hl. Anna, südlich der des hl. Franz. Die Lage des Annenaltars bestätigt eine Stiftung einer Elisabeth Mensing, Witwe des Krämers und Weinhändlers Edo Eilers, die nach W. 110 eine tägliche Messe *ante altare S. Annae fur dem chor nach der Kirchhofseiten* stiftete. Der Altar war 27. VII. 1629 geweiht worden, denn W. 119 berichtet über Ausgaben *feria sexta in consecratione duorum altarium videlicet S. Annae, Ursulae et sociorum* (und des Antoniusaltars im Kapitelhause) *a Reverendissimo suffraganeo nostro Monasteriensi*. Die Weihe des Marienaltars war nicht viel früher erfolgt; W. 97 berichtet darüber: 1622 10. Martii die Jovis post oculi consecratum est in Ecclesiae nostra neo erectum Altare B. M. V. durch den Weihbischof Johann Pelking von Paderborn.

Als dann der Lettner wegen der Verlegung des von Christoph Bernhard v. Galen geschenkten und 25. IV. 1655 *in honorem S. Catharinae* eingeweihten Hochaltars beseitigt wurde, fand die Orgel bis zum Jahre 1659 ihren Platz über der damaligen Kapelle des Antonius, der späteren Josephskapelle.

Die Lage dieser Kapelle ist bisher nie richtig festgestellt worden. Der Antoniusaltar, der 1629 *in honorem S. Antonii de Padua et Stephani* vom münsterschen Weihbischof geweiht wurde, befand sich noch im Kapitelhaus; vgl. die Angaben S. 217. Auch 2. VIII. 1631 und 17. VI.



Autnahme E. Krahn, Münster 1937

Abb. 1966. Gewölbemalerei im westlichen Joch des südlichen Seitenschiffes

1632 ist von Altarweihen im Kapitelhause die Rede; der Titularheilige ist nicht genannt. Die Verehrung des hl. Antonius erhielt im Konvente einen neuen Anstoß, als das Kölner Generalkapitel am 17. VIII. 1640 den Heiligen zum Patron und Protektor der Kölner Ordensprovinz erwählte, was der Papst 1642 genehmigte. Es wäre aber schwer verständlich, wenn nicht schon vorher in der Kirche ein Altar des hl. Antonius vorhanden gewesen wäre. Dieser kann, da der Marienaltar an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes lag, nur an der Ostwand des damaligen nördlichen Seitenschiffes gesucht werden, d. h. zwischen seinem vierten und fünften Joch an der damaligen Abschlußwand. Von einer Neuerrichtung eines Antoniusaltars ist in Westmarks Chronik keine Rede, wohl aber sagt er Anno 1644 *ad augendam devotionem Antonianam sacellum eiusdem Sancti (nunc sacellum Josephinum) novis coloribus exornatum et depictum est erga expensas 13. Imp. et 14 solidorum, ut exposita 12. Junii. Ex iisdem expositis exposit testantibus eiusdem sancti statua deaurata fuit, item apposita ab utroque Altaris Antoniani duo candelabra ferrea noviter parata pro accendendis candelis per pios Antonii clientes alatis.* 4. XII. 1644 wird ein Mönch *non procul ab ipso S. Antonii Paduani altari sepultus est* (W. 159). Eubel berichtet S. 168, leider ohne den Wortlaut seiner Quelle anzugeben, daß der Antoniusaltar ebenso wie der Marienaltar um 1655 ein neues Altargemälde von der Hand

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

des Laienbruders Andreas Oxel erhalten haben. Wenn Westmark S. 152 erzählt, Fabio Chigi habe 20. III. 1644 seine erste hl. Messe nach seiner Ankunft in Münster *in ecclesia nostra in Sacello S. Crucis* gelesen, so würde man vielleicht geneigt sein, auf ein fünftes, sonst nirgendwo genanntes *Sacellum* zu schließen. Aber der Ordinationsband des Generalvikariats (S. 419) berichtet ausdrücklich, daß Christoph Bernhard v. Galen am 17. IX. 1661 einunddenselben Altar *in honorem sanctissimae Crucis, Antonii de Padua et S. Josephi* geweiht habe, *cui inclusit reliquias S. Bartholomaei et undecim millium virginum*. Es sind demnach zwei Antoniusaltäre zu unterscheiden: der eine, für den 1655 Oxel das neue Altargemälde schuf, und der neue, 1661 geweihte Altar, der gewiß das Altargemälde beibehielt, aber architektonisch ein viel reicheres Bild geboten haben wird, da er zu der vom Fürstbischöfe durchgeführten Umgestaltung der Ostjoche beider Seitenschiffe gehörte. Westmark, dessen Chronik nur bis 1651 reicht, erwähnt sie leider nicht mehr. Wir kennen sie nur durch die Aufmessung des v. Vagedes von 1803. Beide Joche sind durch feste, bis an die Gewölbe reichende Mauern nach Westen wie zum Mittelschiff hin abgeschlossen worden. Diese wurden erst 1804, als die Kirche zur ersten protestantischen Kirche der Stadt und zur Garnisonkirche bestimmt wurde, entfernt.

1803 hatte das erste östliche Joch drei Eingänge: in der Westwand südlich vom Antoniusaltar, in der Südwand zum Mittelschiff und in der Ostwand zur *Passage*, dem hier erhaltenen Stück des ursprünglichen Kreuzganges. Sie wurde 1804 zugemauert. Der Raum ist auf dem Plane als *Vorgemach* bezeichnet, von Felderhoff als *Kammer für Totengräber und Leichenbahre* vorgesehen. Bis 1803 diente der Raum als Durchgang von der Sakristei im Westflügel des Klosters zu den vorderen Altären, während der Hochaltar einen eigenen Eingang in der Achse des Gurtbogens zwischen dem zweiten und dritten Joche hatte. Im Plan des Obergeschosses von 1803 ist der abgeteilte Raum als *Orgelbühne*, jener über der *Passage* als *Raum der Blasebälge* bezeichnet. Er muß ziemlich hoch gelegen haben, denn vom Obergeschoß führt noch eine Treppe von 12 Stufen zu ihm empor. Die Orgel, die 1659 hierhin übersiedelte, ist dann 1804 in das Westende des Mittelschiffes verlegt worden.

Heute befindet sich der Wappenstein mit dem Chronostichon, das die Erbauung des *Sacellum* des hl. Antonius durch Christoph Bernhard v. Galen in das Jahr 1659 verlegt, in der Ostwand der Kirche. Es lautet: *Nono Christophorus Bernardus episcopus anno — sub Rochi Casem nono quoque praesidi anno — Isthac exivit Patavino teCta parenti*. Eine von Schulze (Westfalen S. 142) erwähnte, verputzte, barocke Kartusche unter dem ersten Fenster des nördlichen Seitenschiffes mit dem Chronogramm *LaVDeM sancto Antonio* gibt das Jahr 1656. Was damit gemeint ist, ergibt sich aus der Grutrechnung des Staatsarchives: *1656, als bei den Minnernbrüdern in Sacello Paduano der erste Stein gelegt worden, verehrt 6 Reichstaler*. Daraus folgt, daß der Bau noch drei Jahre beanspruchte, nachdem der Umbau des Mittelschiffes schon 1654 und 1655 vorgenommen war. Die Aufstellung und Weihe des neuen Antoniusaltars vor der neugebauten Scheidewand zwischen dem ersten und zweiten Joch ist dann erst 1661 erfolgt. Es ist dies die von W. erwähnte Überführung des Antoniusaltars



Abb. 1967. Die Sirene  
Gewölbemalereien im westlichen Mittelschiff



Aufnahme 1936

Abb. 1968. Der Jude

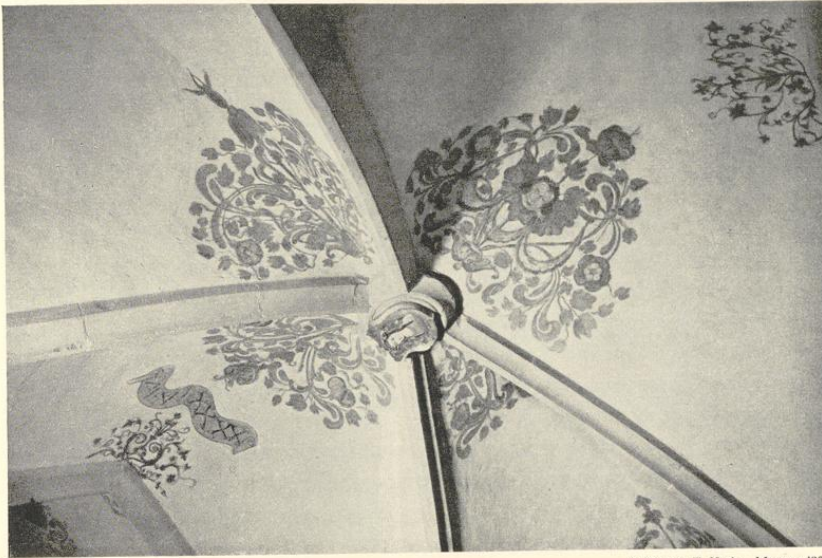
aus seiner Kapelle in die Kirche. Er berichtet dabei, daß die Orgel von 1626, die um 1654 ihren Platz auf dem Apostelgang verlassen mußte, über dem Sacellum Antonianum angebracht sei. Seine Lage kann nur im fünften Joche des nördlichen Seitenschiffes gesucht werden, denn nur hier bot der daranstoßende Westflügel Gelegenheit zur Unterbringung einer zur Orgel führenden Treppe. Die von W. benutzte ältere Quelle behauptet, die Orgel habe ein eigenes festes Gewölbe gehabt und die Bälge hätten in dem Sacellum selbst gelegen. Es ist schwer, sich davon eine Vorstellung zu machen, und es bleibt ungewiß, ob damit ein kapellenartiger Einbau ähnlich dem Marien-Sacellum unter oder vor dem Lettner gemeint ist, der dann auch nach der Erweiterung des Seitenschiffes durch Christoph Bernhard als Sacellum Josephinum sich behauptete. Der Fürstbischof weihte 1661 den Antoniusaltar diesem Heiligen, dem hl. Kreuze und dem hl. Joseph. Aber bei Räumung der Kirche 1804 waren tatsächlich zwei getrennte Altäre vorhanden. Den Josephsaltar ohne das Bild kaufte der Kanonikus von

Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

St. Martini, Schlaun, für die Kirche in Nienberge, der Antoniusaltar kam nach Appelhülsen (Westfalen S. 151). Beide Altäre sind nicht erhalten. Die Angabe Eubels (S. 167), der dem hl. Joseph geweihte Altar habe sich in einer eigenen, zwischen dem Hochaltar und dem Mutter-Gottes-Altar angebrachten Kapelle befunden, kann nur dann stimmen, wenn er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dorthin überführt wurde, da Westmark noch um 1761 schreibt, die Josephskapelle sei das frühere Sacellum Antonianum.

Der 1622 neuerbauete Marienaltar vor der Ostwand des südlichen Seitenschiffes wurde 25. IV. 1655 von Christoph Bernhard *in honorem B. M. Virginis* geweiht, *cui inclusit reliquias SS. Apostolorum Matthaei et Judae*. Vier Tage darauf folgte die Weihe des unmittelbar danebenliegenden Annenaltars, den der Plan von 1803 schräg vor der ersten Säule verzeichnet, die jetzt ganz wie bei dem nördlichen Seitenschiff durch hohe Mauern mit Chor und mit der südlichen Außenwand verbunden war. Eine Tür führt aus dem quadratischen Raume, über den auf dem Plane von 1803 keine alte Angabe seiner Bestimmung angegeben ist, in das Mittelschiff. Felderhoff sah ihn als *Sakristei* vor, da die alte im Ostflügel der nunmehrigen Kaserne fortgefallen war. Danach befanden sich bis 1803 in den zweiten Jochen aller drei Schiffe vier Altäre, von Norden nach Süden einander folgend St. Antonii (geweiht 1661), St. Francisci (1661), St. Annae (1665) und St. Mariae (1665), der Hochaltar St. Catharinae (1655) weit zurück im Chore. Zwischen den Weißen der nördlichen und der südlichen Gruppe liegen sechs Jahre. In beiden Seitenschiffen haben die neben den Altären liegenden Fenster die breite, den Fenstern des ersten Erweiterungsbaues von etwa 1510 entsprechende Form mit dem Fischblasenmaßwerk. Bei dem Fenster der Südwand sind offensichtlich die Gewände erst nachträglich in die Bruchsteinwand eingesetzt. Man hat daraus gefolgert, diese Veränderung des Fensters falle in die Zeit der Erweiterung der Kirche nach Westen. Da aber das gegenüberliegende Fenster der Nordwand nicht nachträglich, sondern gleichzeitig mit der umgebenden Backsteinwand aufgeführt ist, bleibt nichts übrig, als beide den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts zuzuweisen und für das Ungewöhnliche dieser Datierung auf die angeführte Analogie der Galenschen Kapellen desselben Fürstbischofs hinzuweisen.

Der von Schulze (Westfalen 142) erwähnte Entwurf einer Urkunde des Konventes von 1661 (aber ohne Tagesdatum; Staatsarchiv, Minoriten, Akten 4 Nr. 9) gibt über die Erweiterung des nördlichen Seitenschiffes nähere Auskunft. Die Mönche erklären sich in dem Entwurfe bereit, an bestimmten Tagen für das Seelenheil des Fürstbischofs und seiner Familie Messen zu lesen. *Demnach unser Kirch von Anbegin sehr klein aber von Zeiten zu Zeiten etzliche mahl und stuckweis ausgebreitet und angebawet, also daß ungleiche Winkeln und ohne das für einer solchen Stadt Einwohner und Zugang zum Gottesdienst zu klein und gering erfunden ist, so sei herzlich zu wünschen, daß das Gotteshaus in seine ordentliche Proportion gebracht werden. Der Fürstbischof habe zu Vollendung unseres Kirchengebawes, darneben in derselben Kirche das hohe und sanct Antonij Paduani altaria verfertigen, alle dazu gehörige Kosten auszahlen, dann auch das Sanct Antonij sacellum sub titulo Gahlen Capell soweit sich die oberste vier Gewolbe und fenster erstrecken, von grundt auß auferbawen lassen.* Dieser Ent-



Aufnahme E. Krahn, Münster 1937

Abb. 1969. Gewölbemalerei des letzten Chorjoches nach Osten

wurf wurde 1. V. 1683 nach dem Tode des Fürstbischofs in lateinischer Sprache vollzogen. Der Wortlaut dieser Fassung vom 1. V. 1683, von der eine beglaubigte Abschrift an der gleichen Stelle vorliegt, ist zum Verständnis nicht unwichtig. Er besagt, daß der Fürstbischof *utrumque altare videlicet summum et ad latus septentrionale S. Antonii Paduani, uti et (wie überhaupt) eiusdem S. Antonii sacellum, quod Familiae seu Capella Galenia nuncupatur, quousque ad supernos quatuor fornices et fenestras extenditur, mille et centenis aliquot imperialibus post alia subsidia in parata pecunia realiter impensis, ex fundamento novum exstruxit*. Das kann nur heißen, daß er die Antoniuskapelle vom Fundament bis oben zu den vier Gewölben und Fenstern neu habe erbauen lassen. Es ist m. E. nicht möglich, die Stelle so zu übersetzen, die vier Joche seien als nördliches Seitenschiff früher bereits vorhanden gewesen und es handele sich um einen Wiederaufbau. Die deutsche Fassung hat das übrigens in dieser Richtung nichts beweisende Wörtchen *neu* überhaupt nicht.

Eubel (S. 171) vermutet, daß der Umbau dem Baumeister der Kölner Ordensprovinz, dem Laienbruder Franz Gaugreve aus Bielefeld, der dem münsterischen Konvente angehörte († 1666), zuzuschreiben ist.

Die technische Leistung der Ersetzung der Brandmauer auf der Nordseite der Kirche durch eine Säulenreihe, die sich auf die Jahre im Anfang des 16. wie der Mitte des 17. Jahrhunderts verteilt, war möglich, weil die Gewölbe des Mittelschiffes wegen ihres hohen Alters

### Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

eine einheitlich feste Masse bildeten. Der Vorgang wird so gewesen sein, daß in die Mauer an den Stellen der späteren Säulen hohe, oben spitzbogige Löcher gebrochen wurden, so daß die Last der Gewölbe zunächst auf den stehenbleibenden Wänden zwischen ihnen ruhen blieb, erst später auf die in den Löchern errichteten Säulen mit den nächsten Teilen der Gurtbogen hinübergeleitet wurde, bis wiederum nach längerer Zeit die Wände abgebrochen werden konnten, wobei die oberen Teile der Gurtbogen weggenommen und neu unterzogen werden mußten. 1654 begann das Wegbrechen der Wände, 1656 wurde der Grundstein zur Kapelle gelegt, 1659 war sie fertig, aber erst 1661 konnte der neue Altar geweiht werden. Danach hatte die Vollendung des Anbaues volle sieben Jahre beansprucht.

Die Baugeschichte, deren Feststellung im wesentlichen das Verdienst von R. Schulze ist, beweist, daß die ursprüngliche Kirche zweischiffig war, im Mittel- und südlichen Seitenschiff je sechs Joche und im Chor drei Joche mit  $\frac{5}{8}$ -Schluß. Die erste Erweiterung vor 1508 verlängerte beide Schiffe nach Westen um zwei Joche und fügte vier Joche eines nördlichen Seitenschiffes unter Schonung des alten, an die Nordwand der östlichen Hälfte des Mittelschiffes sich anschließenden Kreuzgangarmes hinzu. Die zweite Erweiterung von 1654 bis 1661 besteht in der Verlängerung des bisherigen nördlichen Seitenschiffes bis zum östlichen Ende der Kirche unter Zerstörung des genannten Kreuzgangarmes.

### DIE AUSSTATTUNG DES KIRCHENINNERN

DER HOCHALTAR, der der hl. Katharina geweiht war, stand ursprünglich hinten im  $\frac{5}{8}$ -Schluß des Chores. Für die Errichtung eines neuen Altares schenkte der Weihbischof Nikolaus Arresdorff 18. VI. 1612 100 Rtlr. (Schulze VI, 62); der Kontrakt vom 27. VII. 1612 lautet auf 296 Rtlr. und 3 Malter Korn (W. 64). Der Fürstbischof Ferdinand v. Bayern schenkte ebenfalls 100 Rtlr. Grutrechnung 1615: *Den Moniken tho den Broderen tho ihren neuen Altar gegeben 10 M* (Stadtarchiv XIII, 437, 3). W. 68: Ausgabe für die *ornamenta lateralía vulgo die flügeln* 170 Rtlr.; im gleichen Jahre weitere Zahlungen für *Gestelz, Listen sampt acht auff den gestelltz stehenden Bildern*. Ratsprotokoll 10. X. 1617: Die Maler beschwerten sich, daß die Altarflügel in Lamberti zu Amsterdam gemalt seien. Der Rat erwidert, daß sie dort bestellt und gemalt seien. Die Maler hätten *diesen Meister von Amsterdam ohne dem seine Arbeit bei den Minoriten ohne Contradiction passieren lassen*. Danach ist Adrian van den Bogart der Maler, von dem auch die Flügelgemälde des Hochaltars der Domkirche von 1622 (Bd. V, 208) herrühren. 1651 wurde bei der Visitation des Klosters *a longo actum de novo summo altari parando*. Der Orden rechnete auf eine Stiftung des neuen Bischofs, da dieser schon als Thesaurar gute Beziehungen zum Konvente gehabt hatte. Generalvikariatsarchiv, Liber Ordinationum S. 355: Am 25. April 1655 *Celsissimus consecravít patribus S. Francisci Conventualibus Monasteriensibus summu altare in honorem S. Catharinae et in eo inclusit reliquias S. Geruasii et Prothasii, Catharinae, Barbarae et undecim millium virginum*. Die Kosten des Altares betragen nach R. Schulze (Westfalen 20, 150) 1500 Rtlr. W. 109: *Cum vero ad dictos annos 1654 etc. structura ista der Apostelgang propter novum summu altare a Celsissimo Principe Christophore Bernardo datum nec tamen in priori loco in fine videlicet chori (ubi antea semper situm fuerat summu altare et nunc denuo modernum erectum est) sed magis versus Ecclesiam plebis statuendum choro nostro retro illud altare translato etc., auferretur et tolleretur* usw. Der Hochaltar wurde demnach nach Entfernung des Apostelganges vom Ende des Chores mehr zur Kirche hin und der Priesterchor hinter ihn verlegt. 1751 wurde der letztere um 6 Fuß erhöht (Westfalen 19, 407; W. 84) und der Altar an seine alte Stelle versetzt, die Chorbänke kamen wieder nach vorn. Die Stelle, welche der Hochaltar 1654—1751 inne hatte, ist nicht genauer bekannt. Er ist nicht der Altar (ohne Weihekreuz!) im ersten Mittelschiffjoch auf dem Plane von 1803. W. 84 (bei Erwähnung der Bestattung des N. Arresdorff): *Ibique resolutis iustis prope summu altare (ubi nunc in praesbiterio aenea lamina defuncti patris ac domini insignia repraesentans lapidi infixá cernitur, ubi enim anno 1751 sepulchrum eius omnino integru firmaque fornice clausum repertum est, quod tamen de facto elevato ad tantam altitudinem*

*presbiterio terra saltem sex pedibus alta tectum est) sepultum ac depositum est.* Vermutlich bezieht sich darauf die Angabe des Domkapitelsprotokolls, wonach 10. VII. 1750 den Minoriten zu dem vorhabenden Bau 40 Rtlr. geschenkt wurden. W. 91: Das Epitaph des Arresdorff *cum Anno 1753 erigeretur modernum nostrum summum Altare eiusque erectioni obsesset, tolli tantisper debuit, sed sublatum reperiebatur a vermibus corrosum.* Danach wurde 1753 der Hochaltar wieder an seine alte Stelle hinten im Chore versetzt. Die auf dem Grundriß von 1803 sichtbaren Stufen im ersten und zweiten Joch des Chores geben diese Veränderung wieder. 1804 wurde der Hochaltar für 306 Rtlr. nach Greven verkauft (Staatsarchiv VI, 259, S. 259).

DER FRANZISKUSALTAR. W. 109: um 1626 *directe ante chorum* auf der Nordseite, neben dem Durchgang zum Chor unter dem Apostelgang her. Generalvikariatsarchiv, Liber ordinationum, f. 419: 17. IX. 1661 *Celsissimus consecravit dua altaria in ecclesia patrum conventualium . . . alterum in honorem S. Francisci, Rochi et Sebastiani, cui inclusit reliquias S. Barbarae, de societate Thebäorum et undecim millium virginum.* Der auf dem Grundriß von 1803 dargestellte, vor der Ecke des neu eingebauten, durch Mauern gegen die Kirche abgeschlossenen letzten Raumes des nördlichen Seitenschiffes schräg aufgestellte Altar ist der vom Fürstbischof geweihte. Er brachte bei der Versteigerung der Kirchengausstattung 105 Rtlr. Wohin er verkauft wurde, ist nicht bekannt (Staatsarchiv VI, 259, S. 12).

Außer dem Altare scheint es noch eine Einzelfigur des hl. Franz in der Kirche gegeben zu haben. Auf diese beziehen sich folgende Nachrichten. Nach dem Ratsprotokoll 1591 wurde *in der Nacht vom 7/8 Juni die Statua Franzisci aus der Minoritenkirche getragen und in einem Kalkboden* morgens gefunden (Schulze, Auf Roter Erde 10, 67; der Wortlaut bei H. Offenberg, Bilder und Skizzen, I. M. 1898, S. 118).

DER ST. ANNENALTAR. W. 1626: *directe ante chorum* auf der Südseite des Einganges zum Chore unter dem Apostelgange her. Bei der Stiftung von E. Mensing 1626 wird der Altar als *für den Chor nach der Kirchhofs Seiten gelegen* bezeichnet. Neuweihe 27. VII. 1629 des Altares S. Annae, Ursulae et sociorum. W. 119; vgl. oben S. 244. Neuweihe 29. IV. 1655 nach dem Ordinationsbuch S. 355 *in honorem S. Annae, et . . . reliquias S. Annae inclusit.* Der auf dem Grundriß von 1803 dargestellte, vor der Ecke des gegen die Kirche abgeschlossenen Raumes des ersten Joches des südlichen Seitenschiffes schräg aufgestellte Altar ist der damals geweihte; er war also 1803 noch vorhanden, obwohl er bei der Versteigerung der Kirchengausstattung nicht mehr erwähnt ist.

DER ST. MARIENALTAR. W. 109: *in navi laterali meridionali.* W. 97: 10. III. 1622 *die Jovis post Oculi consecratum est in Ecclesia nostra neo erectum Altare B.M.U.* durch den Weihbischof Johann Pelking in Paderborn. Generalvikariatsarchiv, Liber ordinationum, fol. 255: 25. IV. 1655 *Illustrissimus . . . consecravit duo altaria, unum in honorem B.M. Virginis, cui inclusit reliquias Ss. Apostolorum Matthaei et Judae . . .* Eine Stiftung für ein Licht vor dem Marienbilde aus dem Jahre 1430 erwähnt Schulze (9, 46). W. 63 berichtet, daß um 1611 der Guardian *varias Christi Crucifixi, Beatae Mariae Virginis, Johannis, Sanctorumque statuas* beschafft *easque . . . Anno 1612 fecit illuminari.* Eine 1623 verstorbene Stiftsdame Remigia Klara Margaretha v. Valcke zu Hohenholte hatte dem Konvent eine goldene Kette vermacht, woraus *unser lieben Frauen eine silberne und verguldete Krone soll gemacht werden.* Die Krone, mit dem eingravierten Namen der Stifterin versehen, war im 18. Jahrhundert noch in Gebrauch (W. 100). Der vor der Westwand des gegen die Kirche abgeschlossenen Joches des südlichen Seitenschiffes errichtete und auf dem Grundriß von 1803 eingezeichnete Altar ist der vom Fürstbischof damals geweihte. Er wurde bei der Versteigerung der Kirchengausstattung 1804 für 100 Rtlr. nach Riesenbeck verkauft (Staatsarchiv, Msc. VI, 259), ist aber dort nicht mehr vorhanden (Schulze, Westfalen 20, 151).

ST. ANTONIUSALTAR. Über den Altar des Heiligen im Kapitelhause vgl. S. 217. Bei der Bedeutung des hl. Antonius für die Minoriten wird von alters her, vermutlich seit der Erweiterung der Kirche vor 1508, ein besonderer Antoniusaltar vorhanden gewesen sein, den W. 109 nicht erwähnt, weil er mit dem Apostelgang nicht in Beziehung stand. Sein Platz wird vor der Ostwand des damaligen vierjochigen nördlichen Seitenschiffes gewesen sein. Über die Erwählung des Heiligen zum Patron der Kölner Minoritenprovinz 1640 vgl. oben S. 217. 1655 kam ein neues Altargemälde vom Laienbruder A. Oxel; vgl. S. 245. Grundsteinlegung des *Sacellum Paduanum* vgl. S. 246. Weihe des Altares, der an der Westwand des abgeteilten ersten Joches des nördlichen Seitenschiffes seinen Platz erhält, *in honorem sanctissimae crucis, Antonii de Padua et S. Josephi* 17. IX. 1661. Vgl. den Grundriß von 1803. Das *Sacellum S. Crucis*, in dem Chigi 1644 seine erste Messe in Münster liest, wird mit dem älteren *Sacellum Paduanum* identisch sein; vgl. S. 246. Bei der Versteigerung der Kirchengausstattung 1804 wird der Antoniusaltar ohne das Bild nach Appelhülsen verkauft, wo er aber

### Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

nicht erhalten ist. Das frühere *Sacellum Paduanum* blieb nach Verlegung des Antoniusaltares als *Sacellum Josephinum* an derselben Stelle bestehen. Darüber wurde nach der Beseitigung des Apostelganges 1654 die dortige Orgel eingebaut. Als sie vermutlich nach wenigen Jahren ihren neuen Platz am Ende des nördlichen Seitenschiffes erhielt, wurde der Josephsaltar vermutlich in das Ostjoch des südlichen Seitenschiffes überführt, ist aber auf dem Plane von 1803 hier nicht verzeichnet. Der Altar wurde 1804 ohne das Bild vom Kanonikus Schlaun für 122 Rtlr. gekauft und der Kirche in Nienberge geschenkt, wo er nicht mehr vorhanden ist.

Von den Figuren von zwölf Aposteln, die nach Eubel ihren Platz an den Pfeilern hatten, kamen sechs durch die Versteigerung von 1804 nach Emsbüren; der Verbleib der übrigen ist nicht bekannt. Vgl. Rensing (Westfalen 20, 151 Anm.) und R. Schulze nach dem Protokoll vom 22. V. 1804 im Staatsarchiv, Dom. Reg. I, 54, Nr. 15.

Ein außen am Chore, in der Nähe des SAKRAMENTSHAUSES (*tabernaculi*), von dessen Existenz wir hier hören, liegender Abort wurde 1639 auf Anordnung des Provinzials entfernt.

KRONLEUCHTER. Staatsarchiv Msc. I, 78, S. 251: *Corona ista sive candelabrum 16 brachiis candelas sustentantibus aliisque interiectis ornamentis instructum adhuc pendet in ecclesia nostra*. Nach Schulze, Westfalen 20, 148, wurde der Leuchter Februar 1618 von dem Bürger Caspar Blomm geschenkt. Mit dem im 19. Jahrhundert im Chor aufgehängten ist er freilich nicht identisch.

GLASGEMÄLDE. Die Grutrechnung von 1559 berichtet: *Item ein Erbar Rat der Stadt heft thon Broderen in der Kerken baven der doren gegeben dat grote glasefinster, kostet mit Brantwerk, wyntroden (= Sturmstangen) und anders na luydt eyner zettel tosamen usw.* Leider hat sich das Fenster ebensowenig erhalten wie die im folgenden genannten: Ratsprotokoll 5. VIII. 1707 den Minoriten zum Beisteuer eines Glases ihrer Kirchen 12 Rtlr., worinnen sie das Stadtwappen zu setzen hätten. Ebenso Domkapitelsprotokoll 27. I. 1708: Das Kapitel schenkt 25 Rtlr. für ein neues Glasfenster in der Kirche.

OLGEMÄLDE. Einzige Erwähnung bei W. 95: *Anno 1621 . . . aliquas picturas ex vita S. Catharinae ex Hollandia huc pro ornamento utique Ecclesiae procuratas esse . . . testantur huius anni exposita*. Das von Nordhoff S. 201 erwähnte Olgemälde einer Enthauptung der hl. Katharina, angeblich aus Rubens Schule, das in den Besitz des Frhrn. von Böselager-Heefen übergegangen sei, ist mir nicht bekannt. W. 133 erwähnt ein Bildnis des 23. IX. 1635 gestorbenen Guardians Hermann Fischer, das ihn als Toten darstellte. Das Bild war 1760 noch vorhanden. Doch ließ der Konvent um 1750 ein neues Bildnis durch Koppers malen, das den Guardian lebend darstellte. Keines der Bilder ist erhalten.

ORGELN. Schon Kerksenbroch (MGQ V 316) berichtet, daß 25. XI. 1532 ein Minorit in der Kirche über die hl. Katharina gepredigt habe *dum organa suavi concentu aures demulcerent*.

Die Orgel wurde 1605 wiederhergestellt. Grutrechnung des Stadtarchives: *den Moneken thon Broderen to behoiff ihres Orgels 20 Rtlr. = 46 M 8 s.* Stadtarchiv XIII, 437, 1: Die Minoriten bitten um Beisteuer, damit die verfallene alae mit den insignibus und gemenschaft widderumb restaurirt werden mochten. Rückschrift 20 Rtlr. 4. II. 1605 in pleno senatu gewilligt ea conditione, daß sie senatus und der Stat wappen wider an die flügele machen . . . (Schulze 11, 68). Daraus folgert Schulze mit Recht, daß die Orgel seinerzeit von dem Rat geschenkt war. W. 109: *Cum . . . etiam prius et vetus organum ad murum septentrionalem Ecclesiae . . . pensile maneret in suo statu et vigore, non prius ad dictum Annum 1655 amotum et Ecclesiae Crevensi venditum usw.*

Eine neue Orgel wurde 1626 beschafft. W. 109: *1626 exstructum et autore et adjutore Johanne Georgio Lüttringhausen summae aedis organista, qui materialia et potissimas expensas solvit . . . Organum istud illo anno 1626 exstructum est idem illud, quod de facto in Ecclesia nostra existit, ut testatur nomen illius Benefactoris J. G. Lüttringhausen in interiore organi parte reperibile addito exstructionis anno supradicto. Et primitus quidem omnino videtur fuisse exstructum auff dem Apostelgang (vgl. oben S. 244, mit Hinweis auf die am Gewölbe gemalte Jahreszahl 1626).* W. 109: *Cum ad dictos annos 1654 etc. structura ista der Apostelgang propter novum summum Altare . . . auferretur et tolleretur, novum hoc organum tantisper translatum et collocatum est supra ipsum Sacellum Antonianum (nunc Josephinum) usque ad annum circiter 1754 (!) . . . Tandem facta et perfecta per Christophorum Bernardum nota ista Ecclesiae nostrae Extensione, organum idem translatum est ad hanc, quam usque hodie occupat, stationem.* Diese letztere Angabe beweist, daß die Jahreszahl 1754 ein Schreibfehler ist und vielleicht 1659 heißen muß.

Nach Guillaume (Nr. 1836, S. 257) rührte die nächste, 1784 erbaute und 1821 verkaufte Orgel vom Orgelbauer Vorenweg her. Ratsprotokoll 11. III. 1785: Orgelmacher Schöning beschwert sich, daß die Minoriten



Aufnahme E. Krahn, Münster 1937

Abb. 1970. Gewölbemalerei im vierten Joch des südlichen Seitenschiffes

die Orgel durch fremde Orgelmacher aus der Grafschaft Mark machen lassen wollen. Kurzgefaßte Chronik S. 60: Am 25. XII. 1821 spielte zum ersten Male die neue Orgel in S. Lamberti, die früher die Minoritenkirche zierte, woraus die Lutheraner sie verkauft haben (vgl. S. 106 und 186).

Intelligenzblatt 10. X. 1819 Nr. 1128 wird der Neubau einer Orgel nach der Tschockertschen Disposition für die evangelische Kirche ausgeschrieben. Guillaume, M. 1836, S. 271: Die Orgel ist 1820/21 von J. A. Hillebrand aus Leuwarden nach der von dem Schulinspektor Tschockert zu Berlin angefertigten Stimmen-Disposition erbaut (folgen Angaben über den Umfang).

Der Neubau einer Orgel wurde 1875 beschlossen, der Kontrakt 22. VII. 1875 mit dem Orgelbaumeister Ladegast zu Weisfenfels abgeschlossen. Die erste geistliche Musikaufführung fand 21. XII. 1879 statt. Der Entwurf für das Orgelgehäuse rührte vom Bildhauer F. A. Ewertz her.

RATSBÄNKE. Kämmerei-Rechnung 1605: Item gegeben Johann Niehauß von zweien Wapen in der Broderer Kercken in den an eins erb. Raths neue gemachten Bencken anzustreichen 1 m 1 s 4 d (Hövel, QuF IV, 193; Schulze 9, 45).

SCHRANKEN. W. 116: Im Jahre 1628 ist eine Emaus-Prozession nachts zwischen dem ersten und zweiten Ostertag im Gebrauche. Um 2 Uhr werden die Türen des Friedhofs geöffnet, *exceptis ligneis in medio ecclesiae cancellis*. Der *transitus* findet nur in der unteren Kirche, aber nicht zur oberen und zu den Altären statt, die erst um 4 1/2 Uhr zugänglich sind. Vgl. S. 217, wonach der Antoniusaltar in die Kirche verlegt wird. Ist hier die obere gemeint?

KANZEL. Der ehemalige Platz der Kanzel in der Frühzeit ist nicht bekannt. Die Spuren der Kanzeltreppe an der südlichen Mittelsäule stammen wohl von der nach 1804 hier aufgestellten Kanzel. Um 1820 scheint sie beseitigt und durch den großen Predigtstuhl auf dem ersten Podest des Chores ersetzt zu sein; vgl. Plan Nr. 14, 16, 21. Später scheint man ihre Aufstellung an der Südwestecke des Chores (Nr. 19, 22), dann an der Nordostecke geplant zu haben (Nr. 21). Ihren heutigen Platz an der ersten Säule der Südreihe hatte sie nach dem Berichte von 1854 damals schon inne. Die Lichtbilder von 1836 zeigen ihre damalige plumpe, neugotische Form.

### Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)

CHORSTÜHLE. W. 132: Der Guardian Hermann Fischer, † 23. IX. 1635, *sepultus in ecclesia, ubi nunc est scannorum locus communicantium . . . in loco ubi nunc (etwa 1760) reperiuntur duo prima versus ecclesiam chori pulpita*. Auf dem Chore und in der Kirche sind heute eine Reihe von Chorbänken des Endes des 18. Jahrhunderts aufgestellt, die stilistisch als schwächliche Erzeugnisse des Louis Seize kein besonderes Interesse beanspruchen.

GRABDENKMÄLER. Grabmal des Weihbischofs Nikolaus Arresdorff, † 28. III. 1620. Vgl. die Sonderarbeit von R. Schulze, in Westfalen 19 (1934) S. 407, 20 (1935) S. 147 Anm. 30, und Rote Erde 11, 62 mit dem Abdruck der Verse. Das *Epitaphium non ignobili opere tam statuario quam scrinario affabre factum* war bei Errichtung des Hochaltars 1753, dem es im Wege stand, von Würmern zerfressen und mußte beseitigt werden. Die beabsichtigte Erneuerung unterblieb wegen Ungunst der Zeit. Eine dort befindliche Bronzeplatte mit dem Wappen ist gleichfalls nicht erhalten.

Grabmal des Guardians Hermann Fischer, † 23. IX. 1635; vgl. oben unter *Chorstühle*. Grab des Herzogs v. Marlborough, des Befehlshabers der englischen Truppen, † 20. X. 1758. Seine Eingeweide wurden *in der Stille bei den Minoriten hinten in der Kirche an der rechten Hand beigesetzt* (Ztschr. 36, 124; Ae. Huppertz, M. im Siebenjährigen Kriege, M. 1908, S. 123).

KIRCHENGERÄT. 1577 liefert der Goldschmied Kaspar Overlaker eine Monstranz für 20 Rtlr. Über ihn vgl. M. Geisberg, Goldschmiede-Gilde in M., 1914; auch Ztschr. 72, S. 159; Jaspar Ovellacker, Goldschmied aus Coesfeld, wird auf Betreiben des Amtes 1565 gepfändet, mit Strafe belegt und genötigt, seine Arbeit einzustellen (W. 33). Diese Monstranz wird 17. VIII. 1613 für 20 Rtlr. an den Pfarrer von Rinke-rode verkauft (W. 64). Schulze 10, 60 und 11, 69; 12. X. 1611 wird ein silbervergoldetes Ziborium vom Domorganisten J. G. Lüttringhausen für 120 Rtlr. erworben und 12. II. 1612 für 125 Rtlr. an den Abt von Marienfeld weiterverkauft. Eine neue Monstranz wurde 1. X. 1612 für 146 Rtlr. 12 s. 3 d. erworben; der Meister wird nicht genannt (Schulze 11, 69). XII. 1602 kauft der Konvent ein neues silbernes Weihrauchfaß, 101 Lot schwer, für 65 Rtlr. (W. 93). 1622 wird ein innen und außen vergoldetes Ziborium zum Preise von 77 Rtlr. erworben (W. 98). Über eine 1623 ererbte goldene Kette vgl. oben die Angaben über den Marienaltar. Über die Erbschaft des Weihbischofs N. Arresdorffs 1620 (W. 90), zu der zwei große, mit dem Wappen versehene, silbervergoldete Kelche gehören, vgl. Schulze 11, 61/2 und Westfalen 19, 49. Nach dem Liber ordinationum im Generalvikariatsarchive S. 255 weiht der Fürstbischof 29. IV. 1655 gelegentlich der Altarweihe *quinque calices, ex quibus unum donavit patribus Conventus ahn den Schwilbrock*.

Über einige Bildwerke auf dem Vorplatz der Kirche berichtet die Handschrift VI, 259 des Staatsarchives S. 12: *Den Hof vor dem Kloster und der Kirche umschloß sonst eine hohe Mauer, auf deren Pforte der hl. Franz und Bonaventura stand, sehr mittelmäßig von Stein gehauen. An der Kirchtür an einer Seite der Ecce homo, an der anderen das Bild der Mater dolorosa. Auf dem Platz war eine Steinhauerarbeit, Christus im Grabe liegend, darstellend. Im Blumengarten stand das jetzt auf dem Friedhofe des Kirchspiels Lamberti stehende Kreuz, das die Gemeinde für 50 1/2 Rtlr. kaufte. 6. März 1804 wurde die Mauer vor dem Kloster abgebrochen und 21. Mai begann der Verkauf der jetzt unnützen Effekten. Der Verbleib der Altäre ist oben angegeben, auch bei Schulze, Westfalen 20, S. 151 abgedruckt.*

### DIE GLOCKEN

Zum Jahre 1624 erzählt W. 100 (Westfalen S. 148): *Egredie laboratum est pro acquirendis, caedendis advehendisque lignis pro exstruenda turri campanili nova, quae etiam eodem anno in Aprili deposita praevie antiqua nova erecta est, plumbo lapidibusque fissilibus texta laminisque stanno obducta tam ornata quam contra aeris debitis locis vestita est*. Auch in der Kirchenrechnung von S. Mauritz von 1623 ist eine Beihilfe zur Erbauung des neuen Turmes der Minoritenkirche angeführt.

Eine neue Glocke von 244 Pfd. wurde durch den Glockengießer Heinrich Kaesmann angefertigt. Er nahm die alte kleinere Glocke in Zahlung (W. 101). Daraus geht hervor, daß das *ältere Geläute* aus wenigstens zwei Glocken bestand, von denen die größte vom Guardian Johannes Pictoris nach Schulze (X, 43) die Inschrift trug: *Jesus, Maria, Johannes. S. Antonius vocor. A. D. MCCCCXXXVI*.

Das Geläute machte im Jahre 1675 dem heutigen Platz, das zuerst von Nordhoff S. 201 näher beschrieben ist. Das Domkapitelsprotokoll 11. VII. 1675 berichtet von der Bitte des Konventes, *bei der Glockentaufe zu assistieren*. Der Fürst hatte 100 Rtlr. geschenkt. Das Domkapitel schenkte 25 Rtlr.

KATHARINEN-GLOCKE, unterer Durchmesser 62 $\frac{1}{2}$  cm, Umschrift *SANCTA CATHARINA ORA PRO NOBIS, PETRUS HEMONY ME FEC. AMSTELODAMI A<sup>o</sup> 1675*. Oben ein Band mit musizierenden Engeln, unten ein Blattrand. Auf dem Mantel ein Kreuz mit Fuß und das Wappen des Bischofs Christoph Bernhard v. Galen mit vier Helmen und einer Mitra. Tonhöhe e.

FRANCISCUS-GLOCKE, unterer Durchmesser 52 cm. Umschrift † *SANCTE FRANCISE (!) ORA PRO NOBIS, PERUS (!) HEMONY ME FEC. AMSTEL. A<sup>o</sup> 1675*. Oben Rand mit Vögeln und Früchten, unten ein Blattrand. Auf dem Mantel ein Kreuz und das Wappen des Domkapitels. Tonhöhe gis.

ANTONIUS-GLOCKE, unterer Durchmesser 43 cm. Umschrift † *SANCTE ANTONI DE PADUA, ORA PRO NOBIS, P. HEMONY ME FEC. AMSTELODAMI A<sup>o</sup> 1675*. Oben Band mit Trauben, unten Band mit Engelsköpfchen. Auf dem Mantel ein Kreuz und das Wappen der Stadt Münster. Tonhöhe h.

Eine vierte, noch größere GLOCKE von 1801 mit einem unteren Durchmesser von 67 cm hatte die Umschrift *ANTON GREVE EX MESCHEDE ME FUDIT 1801*. Am oberen Rande befand sich ein schwächliches Rokokoornament. Über die Schicksale des Glockengusses, der mißriet, vgl. Schulze (Westfalen 148). Die Minoriten verweigerten die Bezahlung, da der Ton ganz unerträglich sei. Auch eine Beschwerde des Gießers bei der Preussischen Kriegs- und Domänenkammer blieb erfolglos. Die Metallbeschlagnahme 1918 befreite das gute, alte Geläute von 1675, dessen Klangschönheit Nordhoff rühmt, von der unbrauchbaren Erweiterung.

Als Ersatz beschaffte die Gemeinde 1928 eine GLOCKE mit unterem Durchmesser von 70 cm und der Umschrift *Allein aus Gnade. Mich goß 1928 F. W. Rinker in Sinn*. Tonhöhe cis.

## DIE EVANGELISCHE KIRCHE

Die Baugeschichte der Kirche im 19. Jahrhundert stützt sich, da die nur unvollständig erhaltenen Akten des Gemeindearchives fast ganz versagen, im wesentlichen auf die Pläne des Staatsarchives, von denen aber wenige datiert und viele nur Entwürfe sind.

Nach den Korrekturen Felderhoffs in dem Grundrisse von 1803 (Nr. 5) wurde der ganze Chor durch eine Quermauer von der Kirche abgetrennt und in drei Stockwerken zu je vier Wohnräumen für *verheiratete* (Unterroffiziere) durchgebaut. Die Zimmer waren durch einen an der Nordseite des Chores liegenden Gang und durch Treppen an seiner Ostwand zugänglich. Dabei wurden die bisherigen Treppen vor dem Hochaltar beseitigt und der Flur einheitlich auf eine Stufe über dem Kirchflur gesenkt. Der neue Altar erhielt seinen Platz im ersten Joch des Mittelschiffes. Die Abtrennungsmauern der ersten Joche beider Seitenschiffe blieben bestehen. Die Orgel sollte in den westlichen Jochen aller drei Schiffe ihren Platz erhalten, die Emporen in den dritten bis sechsten Jochen der Seitenschiffe, die sie vollständig überdeckten. Orgel und Emporen sind in dieser Form nie ausgeführt worden. Die Pläne von 1816 (Nr. 10 und 11) geben über das Innere der Kirche keine Auskunft. Die Ausschreibung einer neuen Orgel im Intelligenzblatt 10. X. 1819 und der Verkauf der alten Orgel an die Lambertikirche im selben Jahre lassen vermuten, daß damals die neue, völlig veränderte Empore fertig war. Sie umfaßte je zwei westliche Joche aller drei Schiffe und reichte bis zur Ostwand der heutigen Kirche, setzt also die Beseitigung des Abschlusses der beiden östlichen Joche der Seitenschiffe voraus. Weil damit auch die bisherige Sakristei fortfiel und eine neue in das Abschlußgewölbe des Chores als Keller eingebaut wurde, muß damals auch die Freigabe des Chores an die Kirchengemeinde erfolgt sein. Der Bericht von 1854 verlegt diesen Wechsel gleichzeitig mit

*Die Kirche des Minoritenklosters (Apostelkirche)*

dem Einbau der neuen, erst 1936 beseitigten Emporen vor 30 Jahren, also um 1824, vermutlich nur wenige Jahre zu spät. Die ersten Pläne für den Umbau des Chores sind die von Ohm, Nr. 13 und 14. Um Platz für die Sakristei zu gewinnen, wurde der Raum durch vier Gruppen von je fünf Stufen nach Osten ansteigend erhöht. Auf dem Podeste im ersten Joch von Westen her stand der mächtige Predigtstuhl unter dem Kronleuchter, das zweite war leer. unter dem dritten Joche stand der Taufstein, unter dem Chorgewölbe der Altar mit einem plastischen Kreuze. Die zur Sakristei herabführende Treppe lag hinten an der Ostwand des Chores. Die Chorfenster reichten bis zum Flur des obersten Podestes herab. Vgl. die Pläne Nr. 13, 14 und 16. Die ungewöhnliche Höhe des Kreuzes scheint nachträglich herabgesetzt zu sein; vgl. Nr. 16 und 17. Auch die Entwürfe für Orgel, Altar und Kirchenbank haben sich erhalten, Nr. 15, 17 und 18.

Der nächste Entwurf, Nr. 19, der Grundriß und Längsschnitt des Chores wiedergibt, sieht eine Verlegung der Sakristei aus dem Gewölbe unter dem Altare in einen quadratischen, neu-zuerbauenden Raum im Winkel vom südlichen Seitenschiff und Chor vor. Der Raum sollte einen Ausgang zur Kirche und nach Westen ins Freie haben. Der schlichte Altar zeigt im Schnitt das Altargemälde, das schon 1836 von Guillaume erwähnt wurde. Daß es aus der Garnisonkirche von Potsdam stammt, besagt die Aufschrift der Zeichnung Nr. 24. Der Maler ist nach gef. Mitteilung von Fräulein Juliane Harms in Wiesbaden von 1938 Peter Rittig (geboren 1789 zu Koblenz), der 1826 vom König den Auftrag erhielt, das Gemälde des ungläubigen Thomas für die Garnisonkirche in Potsdam zu malen; der Altar sollte von Grahl erbaut werden. Der Chorraum hat nur die westlichen zwei Stufengruppen. Der Entwurf ist nie ausgeführt.

Die nächste Zeichnung, Nr. 21, zeigt den bisherigen Zustand entsprechend Nr. 19, nur steht der Taufstein auf dem zweiten, nicht auf dem dritten Podest. In der zweiten Darstellung sind nur die beiden ersten Stufengruppen beibehalten, die beiden östlichen fehlen wie bei Nr. 19. Der Chorraum ist durch eine feste Holzwand in der Breite des Chores abgeschlossen. Vor ihr aber, durch einen Durchgang von ihr getrennt, steht der Altar mit Kreuz und Bild. Seitlich führen zwei Treppen von je 11 Stufen in die Sakristei herab. Über der Sakristei hinter der Holzwand liegt das Chor für die Musik. Ob dieser Entwurf mit den nach den Akten des Gemeindehauses (Fach 10, Bd. 2) vom 15. I. 1859 vom Bauinspektor Hauptner eingereichten sechs Blatt Zeichnungen nebst Kostenanschlag zu 2150 Rtlrn. im Zusammenhange steht, vermag ich nicht festzustellen.

Der letzte Plan, Nr. 22, unterscheidet sich von ihm im wesentlichen nur dadurch, daß die seitlichen Durchgänge zum Sängerkor emporführen, während die zur Sakristei hinabführende Treppe in der Mitte hinter dem Altare liegt. Der Schnitt des Chores zeigt die 1867 oder 1868 neu hinzugekommenen Seitenbilder. Welcher von beiden Entwürfen, die beide nur die beiden westlichen Stufengruppen, aber auch den hochgelegenen Flur hinter dem Altare bestehen lassen, ausgeführt wurde, bleibt ungewiß.

Die neue Verglasung der drei Chorfenster, zu der Kaiser Wilhelm 1. VIII. 1871 ein Gnadengeschenk von 500 Rthrn. beisteuerte, sind Arbeiten des Glasmalers v. der Forst (Akten des Gemeindehauses Fach 10, 2). Im Mittelfenster unten rechts eine Rundscheibe mit der Inschrift: *Diese drei Chorfenster hat gezeichnet Philipp Engelhard, Bauführer aus Kassel, gefallen für das Vaterland am 16. August 1870.*

Heute, seit 1936, ist der Zustand so, daß die Holzwand mit den Durchgängen und den seitlichen Gemälden beseitigt ist. Zur Musikempore führt eine hinter dem Altare liegende Treppe von neun Stufen empor. Über die im Spätherbst 1936 begonnenen und April 1937 abgeschlossenen Instandsetzungsarbeiten durch das Preußische Staatshochbauamt I vgl. den ausführlichen Bericht von H. Mende in *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 1937, S. 162 f. (die Jahreszahl 1574 auf S. 163 ist Druckfehler statt 1754) und die von dort übernommene Abbildung Nr. 1957.

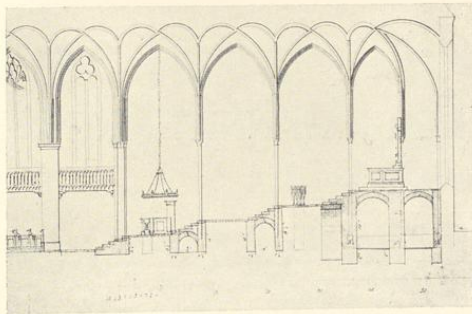


Abb. 1971. Längsschnitt des Chores, um 1820  
Zeichnung im Staatsarchiv; vgl. S. 212, 14

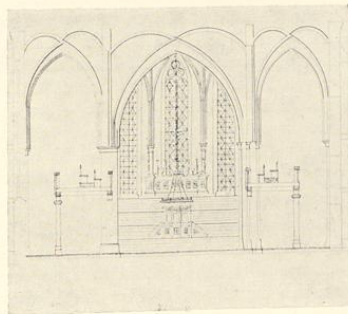


Abb. 1972. Querschnitt nach Osten, um 1820  
Zeichnung im Staatsarchiv; vgl. S. 212, 14